



DIE WAFFENKULTUR

Das Open Source Magazin für Waffenanwender



*Those who would give up essential Liberty,
to purchase a little temporary Safety,
deserve neither Liberty nor Safety.
Benjamin Franklin, November 1755*

Schusswaffen

Gewehrkonzepte (4): Der Karabiner

Selbstladepistole IWI Masada in 9x19

Ausbildung & Taktik

Geheimnis: Der 150-Meter-Treffer

Leuchtpunktvisiere auf Pistolen (2)

Zubehör

Aimpoint ACRO P-1

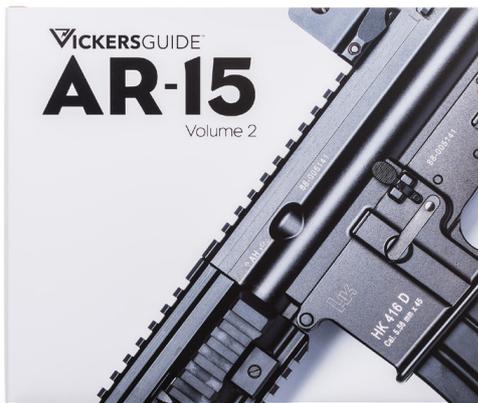
Kalenderblatt

80 Jahre Unternehmen Weserübung



VICKERSGUIDE™

Vickers Guide AR-15 Vol. 2 & 1911



Der US-amerikanische Schießausbilder und Waffenexperte Larry Vickers veröffentlichte in 2016 den Pilotband zu einer Fachbuchreihe; dem Vickers Guide. Im ersten, mittlerweile ausverkauften, Teil stellte er die amerikanischste aller Pistolen vor: Die 1911. (Eine 2. Auflage ist erhältlich.)

Im Folgeband widmet sich Larry Vickers einer weiteren Legende des Waffenbaus: Dem AR-15. Aufgrund der Fülle an Informationen wird es zum AR-15 zwei Bände geben. Volume 1 und Volume 2, welcher ab sofort erhältlich ist.

Alle Bücher werden ein einheitliches Querformat von 33 cm mal 28 cm haben und jedes wird exakt 352 Seiten dick sein. Die hohe Papierqualität resultiert in einem Gesamtgewicht von 2,9 kg. Die Fotos erheben künstlerischen Anspruch. In Europa wird es jeweils nur eine sehr limitierte Stückzahl geben. Alles in allem werden die Bücher der Reihe Vickers Guide schnell zu begehrten Sammlerobjekten avancieren.

Exklusiv, in Zusammenarbeit mit der Akademie 0/500, bei SIERRA-313 erhältlich.

Vickers Guide 1911 & AR-15 Volume 2 von Larry Vickers, James Rupley

Hardcover, 352 Seiten

Format: 33 cm x 28 cm x 3,3 cm

2. Auflage, Mai 2017

Gewicht: 2,9 kg

Preis: 99 Euro

Bezug über www.sierra-313.de





Give me Liberty or give me Death!

Am 19. April jährte sich der Beginn des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges zum 245mal. Der Ausspruch „Gib mir die Freiheit oder den Tod!“, wird einem Abgeordneten der Virginia Convention zugeschrieben, der 1775 in einer Rede dazu aufforderte, dass auch die Kolonie Virginia Truppen für den kommenden Revolutionskrieg stellen solle.

„Give me Liberty or give me Death!“, wurde für die Gründungsväter der Vereinigten Staaten zu einem Motto im Kampf gegen die britische Kolonialmacht.

Ein Zusatz, wie bspw. „Give me Liberty or give me Death! - unless there is a Virus.“, ist seitens der Gründerväter nicht überliefert.

„Gib mir die Freiheit oder den Tod! Es sei denn, da kommt ein Virus, dann beraubt mich bitte sofort aller Freiheitsrechte!“, die Illusion von Sicherheit ist nun einmal greifbarer, als die Realität der Freiheit. Freiheit endet aber nicht dort, wo Furcht beginnt.

Wir erleben derzeit eine nie dagewesene Außerkraftsetzung unserer Grundrechte. Es gibt „Kontaktsperrn“, „Ausgangsbeschränkungen“, Gewerbe- und Versammlungsverbote. Zur Arbeitsstätte gelangt man nur mit einem Passierschein. Das hatten wir schon einmal. War auch nicht so tragisch. Zumindest nicht für diejenigen, die Passierscheine hatten und erst recht nicht für die, die welche ausstellen durften. Angst macht weniger das Virus, sondern vielmehr eine boshafte, heimtückische Frau in Berlin.

Dieser Tage möchten irgendwie alle als besonders staatstragend dastehen. Und sogar die harten „MOLON-LABE“-Waffenbesitzer scheinen wie von selbst den Glauben an ihre Große Führerin, das ZK und das RKI wiederentdeckt zu haben.

Die Regierung darf sich der Dummheit des Großteils der Bevölkerung sicher sein. Also, auf geht's; mit absoluter Vasallentreue in den Obrighkeitsstaat! Dort wird allerdings kein Platz mehr sein für Privatwaffenbesitz. Oder glaubt Ihr ernsthaft, die lassen Euch Eure großen, silbernen Sportpistolen oder Eure verbastelten AR-15 behalten?

Ich wünsche eine Lektüre mit waffenkulturellem Erkenntnisgewinn.

Euer Henning Hoffmann
(Herausgeber)



Seite 3 - Hausmitteilung

6 Gewehrkonzepte (4): Der Karabiner

10 Das Geheimnis des 150-Meter-Treffers

12 Selbstladepistole IWI Masada in 9x19

18 Breites Spektrum: Aimpoint ACRO P-1

22 Trainingslehre (3): Gegen die Stagnation

24 Neu: German Gun Stocks Reaper TAC

26 Stiller Helfer: Die 60-Grad-Sicherung

28 Leuchtpunktvisiere auf Pistolen: Teil (2)

30 Mehrzwecklösung: Banger Bag von SR Tactical

32 Helikon-Tex: Brillenputztuch mit Ärmeln

34 UF PRO: Schick im Frühling

36 Kalenderblatt: 80 Jahre Unternehmen
Weserübung

42 Vorschau & Impressum





Helikon-Tex®
HYBRID® Tactical Pants® Hose
Gemacht für Schützen und aktive Menschen

Clever platzierte Taschen halten die Ausrüstung sicher und bereit

Die Hybridbauweise sorgt für mehr Komfort bei dynamischen Bewegungen



HELIKON-TEX®
RANGE
LINE

Journey to Perfection

WWW.HELIKON-TEX.COM



Der Karabiner

Die Definition dieses Gewehrkonzeptes ist umstritten. Dabei könnte es recht einfach sein: Der Karabiner ist eine kürzere, ansonsten aber funktionsgleiche Variante des jeweils eingeführten Standardgewehres. Die Waffenkultur hat sich mit den „kleineren Brüdern“ befasst

Im deutschsprachigen Raum hat vor allem die offizielle Bezeichnung des Infanteriegewehrs der Wehrmacht für eine nachhaltige Begriffsverwirrung gesorgt: Der Karabiner 98k. Wie bei vielen anderen Waffensystemen im Dritten Reich erfolgte auch bei dieser Waffe die Namensgebung eher aus esoterisch-propagandistischen Gründen. Da der Kar 98k das Gewehr 98 nun endgültig ablöste und de facto zur neuen Standardwaffe wurde, handelte es sich hierbei nicht mehr um einen Karabiner. Tatsächlich war die millionenfach produzierte Mauser-Konstruktion das neue Standardgewehr. Die Bezeichnung „Karabiner“ ist allerdings nur zutreffend, solange noch ein größeres Standardgewehr eingeführt ist.

Taktisches Problem

Obwohl ein längerer Lauf Reichweiten- und Wirkungsvorteile mit sich bringt, besteht der Krieg nicht nur aus Feuerkampf. Die meiste Zeit verbringt der Soldat wartend oder mit einer Vielzahl anderer Tätigkeiten, die häufig unter körperlicher Anstrengung (Marschieren, Schanzen, Sperren) oder in beengtem Raum (Transport, Leben in der Stellung) stattfinden. In fast allen Situationen bietet eine kompakte Langwaffe Vorteile im militärischen Alltag. Darüber hinaus benötigt nicht jeder Soldat für die Erfüllung seiner Aufgabe ein vollwertiges Gewehr. Trotzdem muss er nach dem Prinzip „every man a rifleman“ grundlegende infanteristische Aufträge übernehmen können. Doch der Bedarf an kürzeren Gewehren ist nicht auf Unterstützungskräfte oder Fahrzeugbesatzungen beschränkt: Militärische Führer wirken sich im Kampf durch schnelle Entscheidungen aus und weniger durch die eigene Beteiligung am Feuerkampf. Aufgaben



Der Paget-Carbine – ein Steinschloss-Karabiner der englischen Kavallerie Anfang des 19. Jahrhunderts (Foto: Royal Armouries)

wie die Selbstverteidigung auf kurze und kürzeste Entfernung, Richtungsschüsse und das Eröffnen eines Feuerüberfalls können auch mit einem Karabiner ausgeführt werden. Überall wo die Reichweite des Gewehres nicht ausgespielt werden muss und die Umgebung enge Räume erzeugt, ist eine kompaktere Waffe für alle Kämpfer von Vorteil. So profitiert zum Beispiel im Ortskampf plötzlich jeder von einem kürzeren, leichter zu handhabenden Gewehr.

Ursprünglich wurden Karabiner für die Kavallerie entwickelt

Konzeptentwicklung

Ursprünglich wurden Karabiner für die Kavallerie entwickelt. An den Waffen angebrachte Ringe ermöglichten in der Kombination mit Haken die Befestigung am Reiter und zumindest in der Theorie auch den schnellen Schuss vom Pferd. Wirklichen Erfolg hatten diese Gewehre aber vor allem dort, wo meistens nicht oder mit anderen Waffen geschossen wurde: Pioniere, Artilleristen und andere Kampfunterstützer führten ihre Handwaffen sowieso nur zur Verteidigung auf kürzere Entfernungen mit.

Hier wurden kompakte Gewehre zur willkommenen Arbeitserleichterung. Wirkliche Feuerkraft entwickelten Karabiner erstmals in der Form gekürzter Unterhebelrepetiergewehre. Als der moderne, industrialisierte Krieg auf der Krim im 19. Jahrhundert seine schaurige Premiere gab, konnten Karabiner ihre Vorteile im Grabenkampf ausspielen. Alle Konfliktparteien setzten daraufhin im Ersten Weltkrieg Kompaktversionen ihrer Standardgewehre ein. Die britischen Streitkräfte führten mit dem SMLE (Short Magazine Lee Enfield) sogar bereits 1904 querschnittlich ein kürzeres Gewehr ein, um nicht mehr zwei verschiedene Gewehrtypen nutzen zu müssen. Diesen Schritt gingen die deutschen Streitkräfte erst gute 30 Jahre später. Die Einführung verschiedener Langwaffen stellte auf den ersten Blick Herausforderungen an die Ausbildung durch die Einführung einer weiteren Waffe. Ersetzt der Karabiner jedoch bei ausgewähltem (Führungs-)Personal die zuvor übliche Pistole, wird die wertvolle Ausbildungszeit reduziert und die Kampferntfernung erhöht. Dabei müssen Bedienelemente und Handhabung möglichst dem Standardgewehr entsprechen. Heutzutage ist dieser Vorteil weitestgehend obsolet da mittlerweile vermehrt Pistolen als Zweitbewaffnung geführt



Auch im Dschungelkampf bewährte sich das Konzept – diese inoffiziell „Jungle Carbine“ genannte Version des britischen SMLE wurde vor allem in Südostasien eingesetzt (Foto: Great North Guns)



Moderne Karabiner in rückstoßarmen Kalibern bieten dem Schützen mehr Möglichkeiten in der Schießtechnik – der Autor in der Schießposition SBU Prone (Foto: Henning Hoffmann)

werden. Neben der Ausbildung sollten auch die Baugruppen und notwendigen Ersatzteile eine größtmögliche Deckungsgleichheit aufweisen. So können die Auswirkungen auf die logistische Versorgungskette und die Instandsetzung gering gehalten werden.

Einsatzgrundsätze

Es gab Anwendergruppen die bereits zur Zeit ihrer Entstehung mit Karabinern ausgestattet wurden. Dazu zählen die Gebirgsjäger und die Fallschirmjäger. Die österreichischen Gebirgstruppen wurden bereits vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Stutzen M95a ausgestattet – einer kürzeren Variante des Infanteriegewehres Mannlicher 95 im Kaliber 8 x 50 Millimeter R. Die in den 1930er-Jahren entstehenden Fallschirmjägerkräfte verschiedener Nationen benötigten ebenfalls kompakte Waffen. Für die Luftlandkräfte wurden meist die bereits vorhandenen Maschinenpistolen (MP 40, Sten, Thompson) und einige wenige Neuentwicklungen (M1 Carbine, FG 42) genutzt. Echte Karabiner erhielten die meisten Fallschirmjäger erst mit der querschnittlichen Einführung der ersten Sturmgewehrgeneration nach dem Weltkrieg (FAL, G3). Der Umstieg auf kleinere Gewehrkaliber in der NATO ab den 1960er-Jahren und in den

Warschauer Pakt-Staaten einige Jahre darauf, ermöglichte wesentlich leichtere Konstruktionen. Als Paradebeispiel ist hier die Ultra-Kurzversion der AK-74 (AKS-74U) für Spezialkräfte und Besatzungen von Fahrzeugen zu nennen. Die Entwicklung von Gewehren nach dem Bullpup-Prinzip ermöglichte Waffen in Karabinerlänge bei gleichbleibender Lauflänge – viele Staaten stiegen um. Die in ihren Abmessungen weiter reduzierten Varianten dieser Handwaffen führten zu einer ungeahnten Fährigkeit. Auf dem zivilen Markt erfreut sich in den letzten Jahren das „Short Barreled Rifle“ einer fragwürdigen Beliebtheit.

Karabiner in Ultra-Kurzversion ist die AKS-74U

Technik

Aus technischer Sicht stellt die Herstellung eines Karabiners keine komplexe Aufgabe dar. Eine Kürzung der Gesamtabmessungen, die fast immer durch einen kürzeren Lauf erreicht wird, ist hierbei das erste Merkmal dieses Gewehrs. Schub- oder Klappschäfte können die Waffe im Transport noch kompakter gestalten. Geänderte Zubehörteile können mitunter auch notwendig sein. Die Verwendung eines zum

Standardgewehr abweichenden Kalibers disqualifiziert die Waffe hingegen als Karabiner. Dies gilt zum Beispiel für den US-amerikanischen M1 Carbine – der ursprünglich als leichte Kompaktvariante des M1 Garand entwickelt wurde. Zu dieser Zeit konnte jedoch keine Lösung gefunden werden, die recht leistungsstarken Patronen im Kaliber .30-06 Springfield aus einer solchen Waffe zu verschießen. Daher wurde eigens das Kaliber .30 Carbine eingeführt. Weiterhin muss dieses Konzept von anderen Ideen abgegrenzt werden. Während der Karabiner auf kein Funktionsprinzip hin definiert ist, weist eine Maschinenpistole beispielsweise zumindest die Fähigkeit zum halbautomatischen Feuer auf. Außerdem grenzt sie sich durch die Verwendung einer anderen Kalibergruppe ab. Der Pistolenkarabiner ist schließlich einzig und allein wortverwandt. Er stellt eine Faustfeuerwaffe dar, die durch Zubehörteile schießtechnische Vorteile bietet und gewöhnlich zu handhaben ist. Der nicht mehr gebräuchliche Begriff Maschinenkarabiner ist eng mit der Entwicklung des Sturmgewehr 44 verknüpft und bezeichnet streng genommen eine halb- oder vollautomatische Kompaktvariante. Merke: Nicht überall, wo Karabiner draufsteht ist auch einer drin.



Dienstwaffen des Autors - Standardgewehr G36A2 (unten) mit 48 Zentimetern Lauflänge und der Karabiner G36KA4 (oben) mit 31,8 Zentimetern (Foto: Autor)

Nicht überall, wo Karabiner draufsteht ist auch einer drin

Fazit

Vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten haben einige wenige Staaten damit begonnen flächendeckend die Ausstattung auf Karabiner umzustellen. Ein prominentes Beispiel ist die Ablösung des M16 durch den M4 Carbine in der United States Army. Derzeit sind Sturmgewehre mit einer Lauflänge zwischen 30 und 40 Zentimetern die technische Untergrenze, um Ziele innerhalb des infanteristischen Halbkilometers bekämpfen zu können. Infanteriegewehre mit längerem Lauf haben Leistungsreserven die möglicherweise entscheidend sind. Wer bei Sonnenschein im Frieden mit einem M4 ein Ziel von 50 x 50 Zentimetern gerade trifft, wird dieses Ergebnis im Gefecht mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht reproduzieren können. Solange reguläre Vollmantelgeschosse verwendet werden, bleibt die Wirkung im Ziel bei diesen Gewehren potentiell reduziert. Durch die geringere Geschossgeschwindigkeit sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass eine wünschenswerte Fragmentation eintritt, drastisch. Während



Auch aufgrund der zahlreichen weiteren Ausrüstungsgegenstände führen Spezialkräfte häufig Karabiner mit sich: Hier Fernspäher der Bundeswehr mit dem G36KA4 (Foto: Bundeswehr)

ein G36A2 mit der aktuellen Standardpatrone diese Wirkung bis etwa 110 Meter mit hoher Wahrscheinlichkeit bietet, kann ein kompaktes G36KA4 die entsprechenden Werte nur bis 50 Meter Entfernung aufrechterhalten. In vielen Fällen kann der

Griff zum „cooleren Aussehen“ also fatale Folgen haben: Der Trend zu immer kürzeren Gewehren ist deutlich zu hinterfragen. Das grundlegende Karabiner-Konzept ist allerdings eine Erfolgsgeschichte die sich weltweit durchgesetzt hat.

SCHIESSKURSE MIT AKADEMIE 0/500®

AKADEMIE 0/500

Seit Ende 2007 bietet Akademie 0/500 in regelmäßiger Folge und bundesweit Schießkurse an. Die Lehrinhalte aller Kurse folgen dabei internationalen Standards. Ziel ist, dem Privatwaffenbesitzer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eine qualitativ hochwertige Schießausbildung zukommen zu lassen.



TERMINE 2020

Bocholt

6. Juni 2020 (Flinte)

Heusenstamm (Zusatztermin)

13. und 14. Juni 2020 (Surgical Speed Shooting - Pistole 1&2)

Königs Wusterhausen

3. Juli 2020 (Pistole 1) (Zusatztermin)

4. Juli 2020 (Pistole 1) (Zusatztermin)

St. Pölten (Österreich) Defense Week Revival

8. und 9. Juli 2020 (Surgical Speed Shooting)

10. bis 12. Juli 2020 (Robust Pistol Management®+)

Burg Arnstein (Unterfr.)

24. Juli 2020 (Urbane Sniper Konzepte 13 bis 17 Uhr)

Melle (b. Osnabrück)

3. September 2020 (Pistole 1) (Zusatztermin)

4. bis 6. September 2020 (Robust Pistol Management®)

Königs Wusterhausen

12. September 2020 (Pistole 1) (Zusatztermin)

Bocholt

17. September 2020 (Pistole 1)

18. September 2020 (SL-Gewehr 1)

19. + 20. September 2020 (Gewehrkurs CCO)

Tschechien

25. + 26. September 2020 (Flinte Homedefense)

Schweiz

8. Oktober 2020 (SL-Gewehr 1)

9. + 10. Oktober 2020 (Gewehrkurs CCO)

Ismaning

16. Oktober 2020 (Glock Werkstatt 14 bis 18 Uhr)

17. Oktober 2020 (Pistole 1)

18. Oktober 2020 (Pistole 2)

Heusenstamm

23. und 24. Oktober 2020 (Surgical Speed Shooting - Pistole 1&2)

25. Oktober 2020 (Pistole 4 – Ergänzung zum SSS)

Schweiz

9. bis 12. November 2020 (ZF1000)

(Teilnahmebedingungen beachten)

Ismaning

27. November 2020 (Glock Werkstatt 14 bis 18 Uhr)

28. November 2020 (Pistole 1)

29. November 2020 (Pistole 2)

REFERENZEN



Pat McNamara von TMACS:

"Henning has a firm grip (pun intended) on the fundamentals and the ability to convey a thought that is palatable to the intended recipient. His skills and calm demeanor are what one would hope for when seeking firearms instructions. He is capable of working with a diverse skill set disparity, therefore, regardless of your capability level, you will no doubt see an increase in your marksmanship prowess."



Paul Howe von Combat Shooting and Tactics (CSAT):

"Henning will provide you with an exceptional class and training experience."

www.combatshootingandtactics.com

Buchung und weitere Informationen unter:

WWW.0-500.ORG



Das Maß aller Dinge

Von Henning Hoffmann

Der 150-Meter-Treffer ist im Pistolenschießen das Maß aller Dinge. Der Schütze, stellt damit die Fähigkeit unter Beweis, auch im Grenzbereich seines Waffensystems einen präzisen Einzelschuss anbringen zu können. Kann er das, kann er auch alles andere

Der 150-Meter-Treffer ist im Pistolenschießen das Maß aller Dinge. Trifft der Schütze ein Ziel der Größe 45 mal 75 Zentimeter über diese Pistolen untypische Distanz, trifft er auch alles andere. Er verfügt dann über ausgeprägte Grundfertigkeiten, die ihm nicht nur die Abgabe eines präzisen Einzelschusses erlauben. Er hat die Anatomie einer Schussabgabe als solche verstanden und wird höchstwahrscheinlich auch schnelle Schussfolgen auf Ziele in kürzeren Distanzen liefern können.

Das Treffen mit einer Pistole auf 150 Meter ist erklärtes Ausbildungsziel im Konzept von Akademie 0/500°. Es ist weder Kunststück noch Magie, sondern eine Konsequenz aus richtig umgesetzten Fähigkeiten. In Fortgeschrittenenkursen sind für gewöhnlich alle Teilnehmer in der Lage, diesen Treffer anzubringen. Sowohl beidhändig, als auch einhändig rechts oder einhändig links.

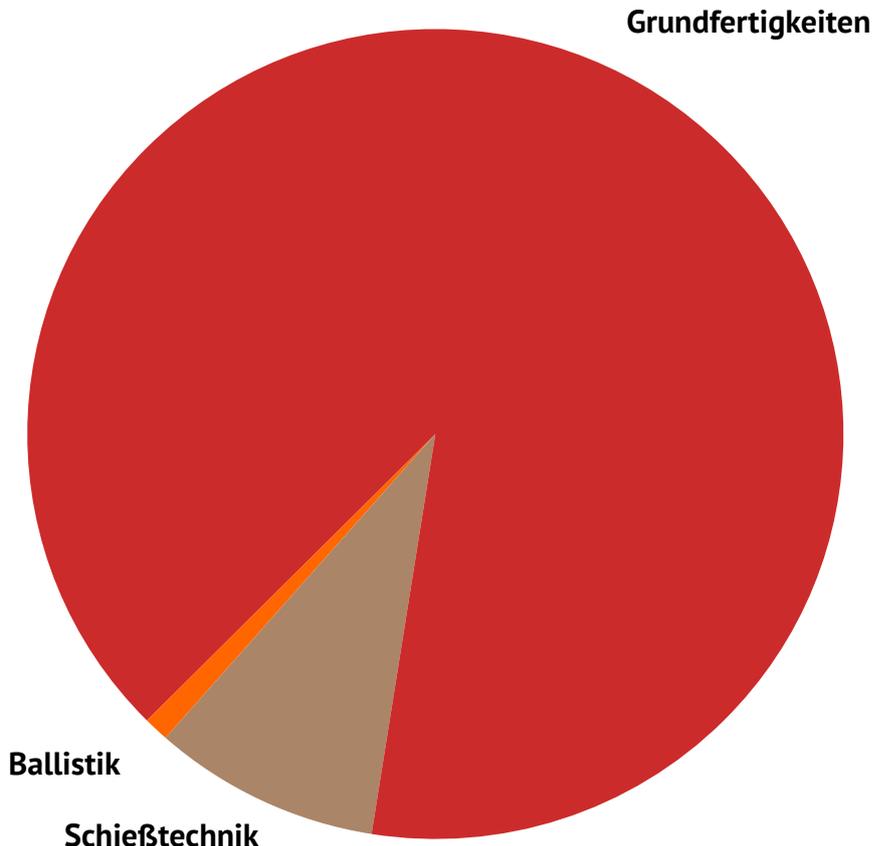
Die Theorie

Die Idee hinter diesem Ausbildungsziel ist, das Waffensystem im Grenzbereich zu beherrschen. Der Grenzbereich einer Gebrauchspistole im Standardkaliber 9 mm Luger dürfte bei 150 Meter liegen. Bei dieser Distanz wird jeder Fehler mit einem Fehlschuss bestraft. Nur wer alles richtig macht, wird auch treffen.

Für den 150-Meter-Treffer ist keine besondere motorische Begabung erforderlich

Das richtige Training

Es gibt nur eine Schussabgabe und das ist die präzise Schussabgabe. Jeder Schuss ist ein präziser Einzelschuss. Jedes Abkrümmen ist eine in sich geschlossene Trainingseinheit für den Abzugsfinger. Erfahrungsgemäß besteht der erfolgreiche 150-Meter-Treffer aus folgender Gewichtung: 90 Prozent Grundfertigkeiten des Schießens, neun Prozent Schießtechnik und ein Prozent Ballistik. Die methodische Trennung zwischen Grundfertigkeiten des Schießens und Schießtechnik ist wichtig. Sowohl für die Ausbildung als auch für die Fehleranalyse. Präzision entsteht durch richtig umgesetzte Grundfertigkeiten. Schnelligkeit entsteht



Gewichtung von Wissen & Können beim 150-Meter-Treffer: 90 Prozent Grundfertigkeiten des Schießens, neun Prozent Schießtechnik und ein Prozent Ballistik

durch Schießtechnik. Schießtechnik ist lediglich das Vehikel, mit dem die Grundfertigkeiten transportiert werden.

Analyseinstrument

Die Methode, Grundfertigkeiten von Schießtechnik zu trennen, lässt sich auch sehr effizient als Analyseinstrument bei Standardübungen einsetzen. Bei Standardübungen mit einer Referenzzeit gibt es zwei Möglichkeiten des Versagens: Fehlschuss oder Zeitüberschreitung. Methodisch ist ein Fehlschuss immer auf defizitäre Grundfertigkeiten rückführbar (Visierbild, Haltepunkt, Abkrümmen, Nachzielen); eine Zeitüberschreitung auf ineffektive Schießtechnik (Grifftechnik, Körperhaltung, Natürlicher Zielpunkt). Wird versucht, einfach nur unkontrolliert schnell zu schießen, entstehen meist unkontrollierte Fehlschüsse. Der Schießrhythmus war für das vorhandene

Niveau der Grundfertigkeiten zu schnell. Bevor in der Ausbildung daran gearbeitet wird, schneller zu werden, sollten immer zuerst die Grundfertigkeiten perfektioniert werden.

Motorik

Für den 150-Meter-Treffer ist nicht einmal eine besondere motorische Begabung erforderlich. Jeder Schütze kann diesen Treffer anbringen. Im beidhändigen Anschlag, einhändig rechts oder auch einhändig links. Da das Halten der Pistole, also die Grifftechnik, ein schießtechnisches Element ist, hat sie nur geringen Einfluss auf den 150-Meter-Treffer. Allerdings führt eine fehlgeleitete Erstausbildung durch inkompetente Ausbilder zu einer Fehlkonditionierung und letztlich zu Trainingsnarben. Motorisch als auch mental. Zwei Fehler sind hier immer wieder zu beobachten.



(1) Das Bewegen der Waffe

Einer der am häufigsten anzutreffenden Fehler ist das Bewegen der Waffe beim Abkrümmen. Abkrümmen ist Grundfertigkeit #3. Vorher sind die Grundfertigkeiten #1 (Aufbau eines Visierbildes) und #2 (Finden des Haltepunktes) auszuführen. Wird beim Abkrümmen die Waffe bewegt, werden Grundfertigkeit #1 und #2 ruiniert. Ein Treffer ist ausgeschlossen oder bestenfalls Glückssache. Ein präziser Einzelschuss ist nur dann möglich, wenn sich der Schütze die motorische Fähigkeit erarbeitet, den Abzug zu betätigen, ohne dabei die Waffe zu bewegen. Im Grunde handelt es sich hier um das (motorische) Geheimnis des 150-Meter-Treffers.

(2) Der Filmriss nach dem Knall

Ein weiteres Defizit, das die Entwicklung hin zum 150-Meter-Treffer zuverlässig verhindert, ist der so genannte Filmriss nach dem Knall. Die Ursache liegt ebenfalls in inkompetenter Erstausbildung. Leider viel zu oft ist zu beobachten, dass Schützen die Schussabgabe mit dem Knall abbrechen. Im Schützenverein freut man sich, dass es geknallt hat und viel Rauch erzeugt wurde. Auf der Jagd wundert man sich, dass nichts umfällt. Deutsche Biathleten laufen einfach ein paar Strafrunden.

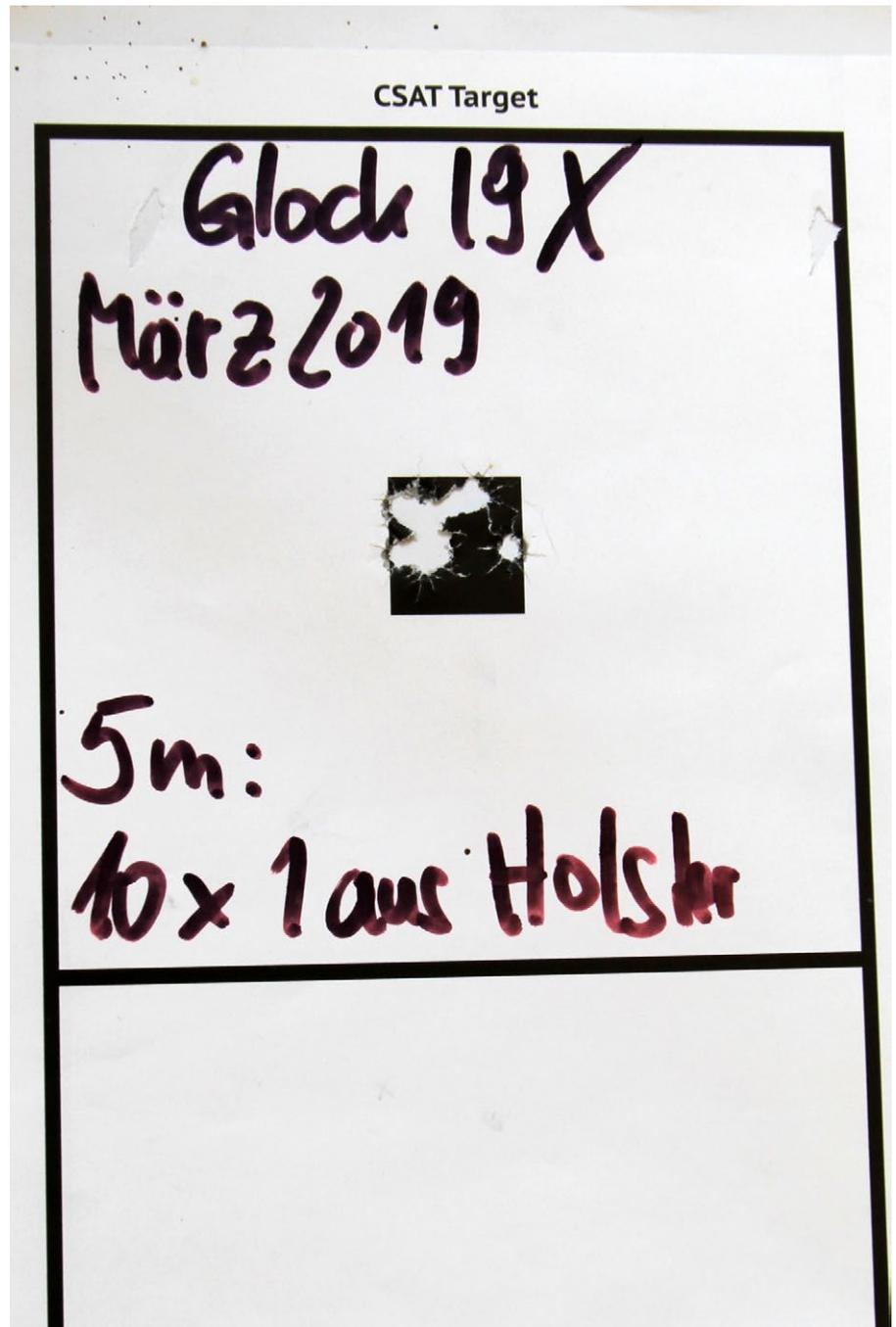
Die Schussabgabe ist aber nicht mit dem Knall beendet. Nach dem Knall hat der Schütze Grundfertigkeit #4 auszuführen. Das bedeutet im unmittelbaren Sinn: Visiereinrichtung neu erfassen, Haltepunkt herstellen und simultan den so genannten Trigger Reset (automatische Abzugsrückstellung) ausführen. Im erweiterten Sinn bedeutet das: Zu entscheiden, ob noch weiter Wirkung ins Ziel gebracht werden muss, andere Ziele beschossen werden müssen, bzw. die Waffe nachzuladen, den eigenen Standort zu wechseln usw. Den Filmriss nach dem Knall zu überwinden, ist das mentale Geheimnis des 150-Meter-Treffers.

Anforderungen an das Ziel

Beim Schießen über diese Entfernungen muss das Zielmedium zwangsweise ein reaktives Ziel sein. Entweder eine Klappfallscheibe oder ein Stahlziel. Vorzugsweise sollte mit Klappfallscheiben gearbeitet werden, da selbst bei Stahlzielen ab einhundert Metern nicht immer ein Treffer wahrgenommen werden kann. Papierziele, die erst nach einem Fußmarsch ausgewertet werden können, scheiden komplett aus.

Trainingsmöglichkeit

Stehen weder geeignete Schießbahnen noch reaktive Zielmedien zur Verfügung, lässt sich eine stark vereinfachte Trainingsvariante gem. Strahlensatz durchführen. Die Entfernung zum Ziel beträgt fünf Me-



Zielmedium: Fünf Meter und zehnmals ein Schuss aus dem Holster. Die Schussgruppe darf nicht größer als Daumenbreite sein. (Kantenlänge Schwarzes Quadrat: 2,5 Zentimeter)

ter. Als Zielmedium eignet sich ein kontrastreiches Quadrat mit 2,5 Zentimeter Seitenlänge, welches das Herstellen eines wiederholgenauen Haltepunktes begünstigt. Der Anwender gibt zehnmals einen präzisen Einzelschuss ab. Wobei er auf das Umsetzen der vier Grundfertigkeiten achtet. Unterstützt wird der Lerneffekt, wenn der Schütze bei jedem Schuss den kompletten Ziehvorgang integriert. Lassen sich die zehn Treffer am Ende der Übung mit dem Daumen abdecken, bedeutet das eine Streuung von 2,5 Zentimeter auf fünf Meter Entfernung. Demnach ergibt sich gem. Strahlensatz auf einhundert Meter eine Streuung

von etwa 50 Zentimeter, was wiederum der Zielbreite des eingangs erwähnten Standardziels annähernd entspricht. Eine Steigerungsmöglichkeit kann sein, eine Schussgruppe anzustreben, die sich nicht nur mit Daumen, sondern mit dem Zeigefinger abdecken lässt, was einen 150-Meter-Treffer gleichkäme.

Fazit

Der 150-Meter-Treffer ist weder Magie noch Kunststück. Er ist logische Konsequenz aus richtig umgesetzten Grundfertigkeiten. Jeder ist in der Lage, diesen Treffer anzubringen. Kompetente Ausbildung vorausgesetzt.



Von Henning Hoffmann

Die Palastfestung des Herodes

Moderne Gebrauchspistolen haben ein Schlagbolzenschloss. Diese so genannten „striker-fired Pistols“ verringern nicht nur den Ausbildungsaufwand, sie reduzieren auch die Gefahr einer Fehlbedienung. Alle namhaften Hersteller haben ein Modell im Programm. IWI wirft seine Masada ins Rennen

Die Kaufentscheidung für eine Kurzwaffe kann durch viele Kriterien beeinflusst werden. Kaliber, Größe, Preis. Ein weniger geeignetes Kriterium ist das „Aussehen“. Im schlimmsten Fall kauft man eine Pistole rein fürs Ego. Übertreibung? Nein, passiert täglich. Meistens sind diese Waffen dann groß und silbern und haben goldene Bedienelemente.

Eine negative Selbsteinrede, dass man mit dem „Griffwinkel“ oder dem „Abzug“ eines bestimmten Pistolenmodells „nicht zu recht käme“, ist darüber hinaus ein ebenso ungeeigneter Kaufberater, wie eine kaum durch Fachkompetenz unterfütterte Meinung aus dem Schützenverein.

Sinnvolle Kriterien für den Kaufentscheid hingegen sind: Zu erwartender Ausbildungs- und Trainingsaufwand, Verfügbarkeit von Zubehör und Ersatzteilen, der Preis natürlich und nicht zuletzt der Mindestpräzisionsanspruch, auf einhundert Meter ein Mannziel treffen zu können.



Die Israelische Masada: Vorgespanntes Schlagbolzenschloss, 9 mm Luger, geschmiedeter Lauf



Die Kaufentscheidung für eine Gebrauchspistole sollte heutzutage immer zu Gunsten des Schlagbolzenschlosses, also einer „striker-fired“ Pistole, fallen. Alle anderen Abzugssysteme dürfen im 21. Jahrhundert als waffentechnischer Anachronismus bezeichnet werden.

Israel Weapon Industries

Der Waffenhersteller Israel Weapon Industries (IWI) wurde im Jahr 2005 aus dem staatlichen Rüstungskonzern Israel Military Industries (IMI) ausgegliedert und privatisiert. Schätzungen zu Folge gehört IWI zu den fünf größten Schusswaffenherstellern der Welt. Weitere Produkte des Unternehmens sind die Pistole Jericho 941, das Tavor X95 Bullpup-Gewehr, die Tavor TS12 Schrotflinte, das Galil-Sturmgewehr sowie die weltweit bekannt Maschinepistole Uzi.

Masada

Die Neukonstruktion Masada soll als Ersatz für die Jericho 941 bei den israelischen Streitkräften eingeführt werden. Damit stellt eine weitere Armee ihre Pistolenbewaffnung auf ein Modell mit dem modernen striker-fired Abzugssystem um. Unbestätigten Angaben zu Folge nahm Israel Weapon Industries mit seinem Modell Masada auch an der MHS-Ausschreibung (Modular Handgun Systems) der US-Streitkräfte teil, welche bekanntlich zu Gunsten der XM-17 beschieden wurde.

Beidseitiger Magazinauslöser ist absolute Neukonstruktion

Griffstück

Die Masada ist aktuell nur im Kaliber 9 mm Luger (9x19) und nur in einer Rahmengröße lieferbar. Beim Griffstück hingegen kann der Käufer aus drei Farbvarianten auswählen. Neben dem standardmäßigen Schwarz sind das die Farben Coyote (Tan) und Olivgrün. Das Masada-Griffstück ist kein wesentliches Waffenteil. Die Seriennummer ist lediglich in die Abzugsgruppe eingelasert. Der Nutzer einer Masada kann somit auf seine Schießstand-Garderobe abgestimmt die Griffstückfarbe nach Belieben wechseln. Austauschgriffstücke sind beim Europaimporteur Fenix GmbH für 69,90 Euro erhältlich.

Der Umfang des Polymer-Griffstückes ist durch austauschbare Griffrücken in den Größen S / M und L variabel. Im Lieferumfang sind jeweils farblich passende Griffrücken enthalten. Erfahrungsgemäß dürfte die werksseitig verbaute Griffrückengröße „M“ für 90 Prozent aller Anwender eine praktikable Lösung darstellen.



Die Waffe ist ambidexter. Die Griff Rücken lassen sich austauschen



Feldmäßig zerlegt. Das Magazin fasst 17 Patronen



Der Verschluss birgt keine Geheimnisse im Aufbau. Der Federteller, welcher die Schlagbolzenfeder fixiert ist einteilig. Die Schlagbolzensicherung wird mit zwei kleinen Spiralfedern geführt



Magazinauslöser

Der Magazinauslöser ist ambidexter ausgeführt. Ein Umbau von links nach rechts ist aber nicht erforderlich. Die Masada kommt ab Werk mit einem beidseitig bedienbaren Knopf. Ermöglicht wird das durch eine völlige Neukonstruktion, bei der das Magazin nicht mehr seitlich von links oder rechts arretiert wird, sondern frontal an der Stirnseite des Magazins.

Zerlegen

Das feldmäßige Zerlegen zum Reinigen erfolgt über einen Zerlegehebel an der linken Griffstückseite. Dazu wird der Verschluss in hinterer Position arretiert und der Zerlegehebel um 90 Grad gedreht. Der Verschluss lässt sich dann nach vorn vom Griffstück entfernen. Ein simpler Vorgang, wie er auch von anderen Pistolenmodellen bekannt ist. Der Zerlegehebel lässt sich nur Drehen, wenn sich kein Magazin in der Waffe befindet. Gleichzeitig deaktiviert der Hebel bei seiner Drehung über eine kleine Schubstange den Abzug. Dadurch wird es möglich, die Masada zu zerlegen, ohne vorher den Abzug betätigen zu müssen. Eine Anforderung, die in diversen behördlichen Ausschreibungen so gestellt wird.

Geschmiedeter Lauf mit polygonalem Feld/Zug-Profil

Verschlussbaugruppe

Auch die Verschlussbaugruppe birgt keine Geheimnisse in Aufbau oder Funktion. Soll der Masada-Verschluss über den Zustand des feldmäßigen Zerlegens hinaus weiter zerlegt werden, reichen im Grunde Kenntnisse aus dem Glock Werkstattkurs.

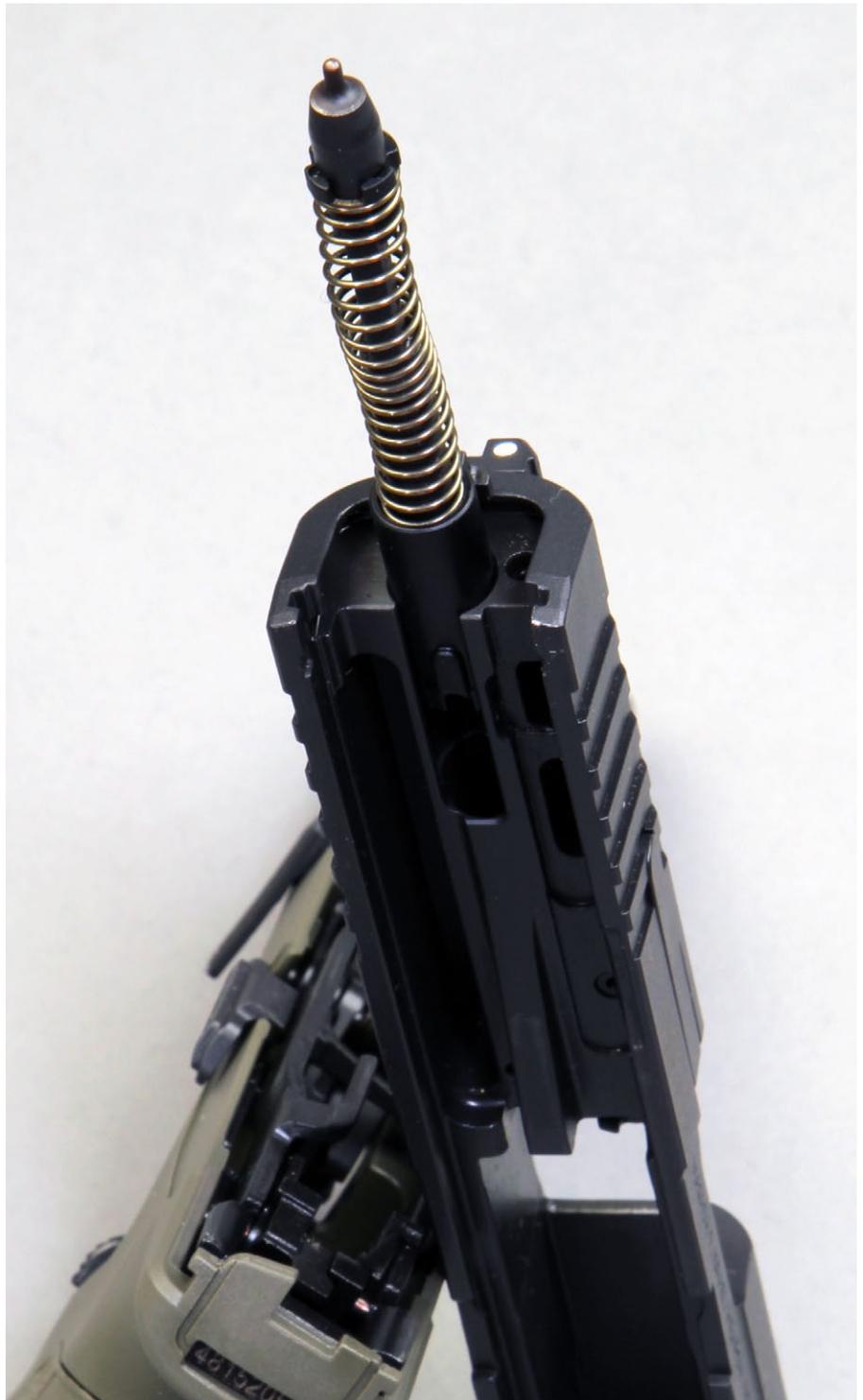
Die hintere Abdeckplatte ist mit einem Handgriff schnell entfernt. Worauf hin sich Schlagbolzengruppe und Schlagbolzensicherung entnehmen lassen.

Die Ausziehkralle hingegen ist über einen Spannstift gesichert, welcher mit einem Splinttreiber ausgeschlagen werden müsste. Diese Wartungsarbeit sollte nicht ohne Vorhandensein eines Ersatz-Pins erfolgen und außerdem auch grundsätzlich nicht in Eigenregie. Darüber hinaus ist sie ohne triftigen Grund auch nicht erforderlich.

Das Entnehmen, Zerlegen und Reinigen der Schlagbolzengruppe vor dem Erstgebrauch ist hingegen empfehlenswert. Im Auslieferungszustand trüben diese Bauteile vor Öl.

Lauf

Der Lauf ist etwa vier Zoll lang (104 Millimeter). IWI verwendet für die Masada einen geschmiedeten Lauf mit polygonalem Feld/Zug-Profil. Diese Laufgestaltung verspricht einen spürbaren Zuwachs an Eigenpräzision der Pistole. Eine Neuerung,



Zum Zerlegen des Schlagbolzens kann der Verschluss behelfsmäßig als Werkbank genutzt werden

die erstmals mit den Modellen der Gen. 5 des österreichischen Herstellers Glock ihre serienmäßige Markteinführung im Pistolenbereich erlebte. Das Präzisionspotential der Masada dürfte damit ebenfalls auf dem Niveau einer Sportpistole liegen. Und der 150-Meter-Treffer auf eine Mannscheibe problemlos zu bewerkstelligen sein.

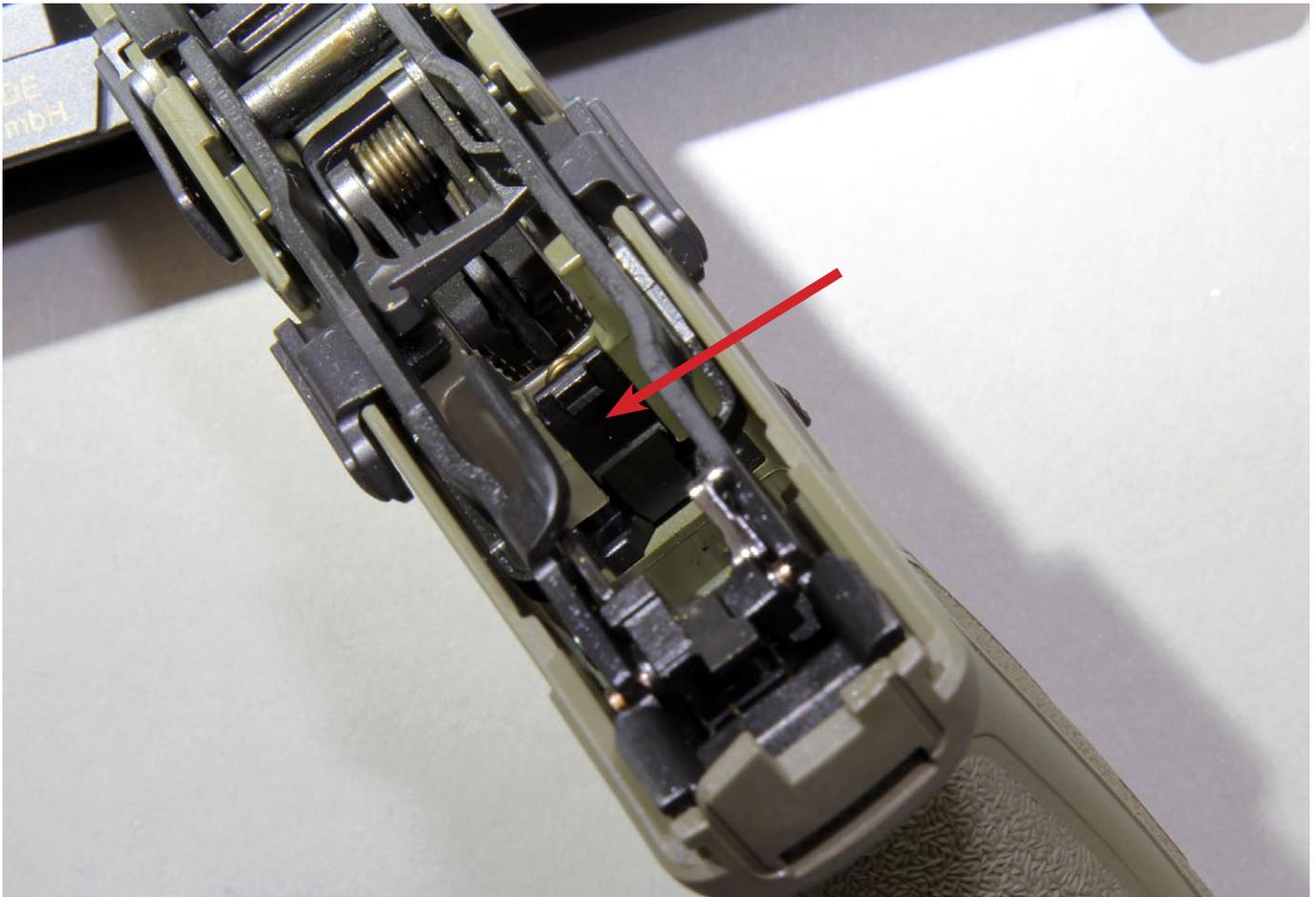
Visierung

Ab Werk verfügt die Masada über eine 3-Punkt-Stahlvisierung. Diese Standardvisierung ließe sich gegen eine so genannte

TRU-DOT™ Night Sight Visierung vom Hersteller Meprolight mit Tritium-Einsätzen austauschen. Überdies verfügt die Austauschkimme über einen Montage-Slot, der das Leuchtpunktvisier Micro RDS vom selben Hersteller mittels Schnellspannmontage aufnehmen kann. Stahlvisierung und Leuchtpunkt hätten in dieser Konfiguration keinen Co-Witness.

Zubehör und Werkstattkurse

Neue Pistolenmodelle haben es bekanntermaßen schwer, in einem gesättigten Markt



Der Magazinauslöser arretiert frontal an der Stirnseite des Magazins



Ab Werk verfügt die Masada über eine 3-Punkt-Stahlvisierung



Griffstückfarbe Tan und Oliv. Im Lieferumfang sind jeweils farblich passende Griffrückten enthalten

Fuß zu fassen. Der semi-professionelle Anwender erwartet zurecht eine Mindestverfügbarkeit von Zubehörteilen und ist nur selten bereit, aberwitzige 80 Euro für ein Reservepistolenmagazin zu zahlen.

Der Generalimporteur für Europa hat die Zeichen der Zeit erkannt und bietet dem Käufer ein Rundumsorglos-Paket mit Bestelloptionen für ein Kydex-Holster und Zweifach-Magazinholster. Beide mit Padel zum Einschieben in den Hosenbund und beide sehr empfehlenswert für jeweils sagenhafte 29,90 Euro. Zwei Magazine sind im Lieferumfang enthalten. Ein weiteres Reservemagazin kostet 29,90 Euro. Erfolgt die Bestellung zusammen mit der Waffe, sind Zubehörteile rabattiert.

Zubehör ist preiswert und vor allem auch lieferbar

Holster des Pistolenmodells SIG P320 passen nach ersten Versuchen auch; u.U. muss am Holsterkörper ein klein wenig Material entfernt werden, damit der größere Verschlussfanghebel der Masada passt.

In Kürze wird auch die MOS Variante der Masada in Europa lieferbar sein. Mit dem Modular Optic System (M.O.S.) lassen

sich kleine LPV Geräte direkt auf den Verschluss der Pistole montieren.

Werkstattkurse für Masada Pistolen werden künftig exklusiv über Akademie 0/500® angeboten werden.

Service

Importeur www.fenix.de

Hersteller <https://iwi.net/masada/>

Fazit

Die israelische Masada ist weit mehr als nur eine weitere Kopie eines bewährten Systems. In der Waffe stecken sowohl Innovation als auch Vereinfachung. Die Konstrukteure folgen dem Weg des Minimalismus. Zubehör ist preiswert und vor allem auch lieferbar.

Technische Daten

Modell: Masada™

Hersteller: Israel Weapon Industries (IWI)

Europa-Importeur: Fenix GmbH, Hückelhoven, DEU

Waffenart: Selbstladepistole mit Schlagbolzenschloss

Kaliber: 9 mm Luger (9x19)

L x B x H: 185 x 31 x 135 Millimeter

Lauflänge: 104 Millimeter

Visierlinie: 160 Millimeter

Abzugssystem: striker-fired (Schlagbolzenschloss)

Abzugsgewicht: je nach Ausführung 2,5 kg bis 3,2 kg

Gewicht: 675 Gramm (ohne Magazin)

Magazinkapazität: 17 Patronen

EVP: 699 Euro



Die Standardvisierung lässt sich gegen eine TRU-DOT™ Night Sight austauschen. Die Austauschkimme hat einen Montage-Slot für das Micro RDS von Meprolight (Foto: Hersteller)

SCHIESSKURSE MIT AKADEMIE 0/500

Treffen mit einer Pistole auf 150 Meter?*

...lernt man bei Akademie 0/500

Weitere Lehrinhalte:

- Das Leben mit einer geladenen Waffe
- Der präzise Einzelschuss
- Steigerung des Schießrhythmus
- Robuste Waffenhandhabung

Anmeldung zum Kurs Pistole 1 über
0-500.org

*Gebrauchswaffen, striker-fired Pistolen (Schlagbolzenschloss). Keine Sportpistolen erforderlich.

WWW.0-500.ORG



Das ACRO P-1 sitzt mit einem massiven Querbalke auf dem MOS-Adapter, wo andere Leuchtpunktvisiere mit eher filigranen Schrauben montiert werden

Breiter Einsatzbereich

Von Tobias Bold

Keine andere Aimpoint-Optik hat bei ihrer Vorstellung mehr Online-Diskussionen ausgelöst als das ACRO P-1. Vielen Betrachtern schien das Leuchtpunktvisier auf den ersten Fotos zu groß und zu klobig. Waffenkultur hat das ACRO P-1 mit einem Klassiker unter den kleinen LPV verglichen

Die zwei großen Kategorien von Leuchtpunktvisieren sind offene und geschlossene Konstruktionen. Bei den offenen Visieren wird der Leuchtpunkt durchs Freie projiziert. Jedes Hindernis zwischen Emittter und Linse verhindert also, dass der Leuchtpunkt störungsfrei gesehen werden kann. Dies betrifft vor allem Wassertropfen, Schneeflocken u.Ä., die direkt auf den Emittter fallen und dort hängen bleiben. Meist sind die Emittter etwas im Gehäuse zurückgesetzt, um die Exposition zu reduzieren. Das verhindert allerdings auch, dass man sie zur Beseitigung von Störeinflüssen gut erreicht. Die Vorteile dieser Bauweise sind geringes Gewicht und Volumen.

Bei geschlossenen Konstruktionen liegt die Projektionsstrecke innerhalb des Gehäuses. Damit ist sie vor störenden Einwirkungen weitestgehend geschützt. Dies erkauft man mit höherem Gewicht und größerem Volumen.

Üblicherweise werden für die Direktmontage auf einem Kurzwaffenschlitten offene Konstruktionen verwendet. Für diese Anwendung kommt es auf geringes Volumen an, um die Silhouette der Waffe nicht übermäßig zu vergrößern. Ein geringes Gewicht hilft dabei, die Belastung des Leuchtpunktvisieres (LPV) gering zu halten. Denn bei der Bewegung eines Kurzwaffenschlittens im Schuss wirken große Kräfte auf das Visier ein.

Geschlossene Leuchtpunktvisiere finden mehrheitlich auf Langwaffen Verwendung, wo ein etwas größeres Gewicht und Volumen nicht von entscheidender Bedeutung sind.

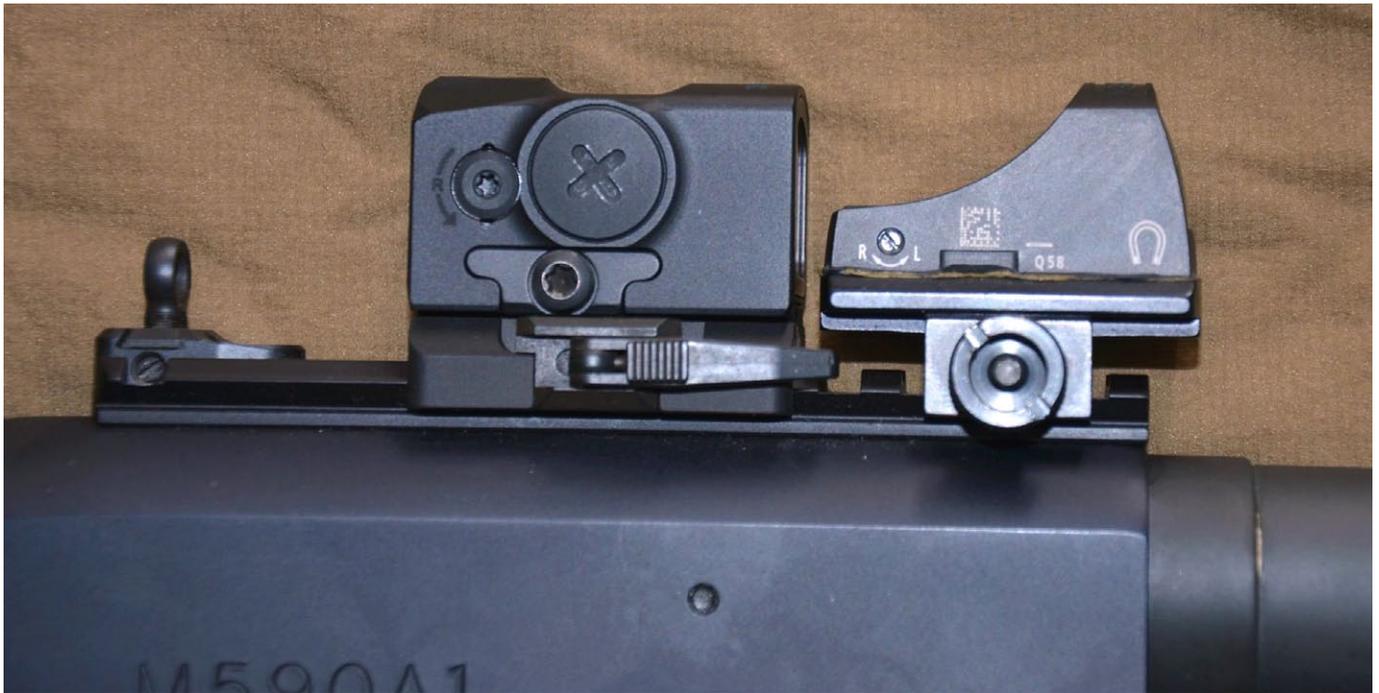
Das ACRO (Advanced Compact Reflex Optic) P-1 soll als geschlossenes Visier leicht und klein genug sein, um auch, aber nicht nur, auf Kurzwaffen verwendet werden zu können.

Für eine Einschätzung der Funktionalität

sollte also ein Vergleich sowohl mit offenen Leuchtpunktvisierungen für Kurzwaffen als auch mit anderen geschlossenen Optiken für die Verwendung auf Langwaffen erfolgen.

Technik

Das ACRO P-1 ist 47 Millimeter lang und mit Batterie 60 Gramm schwer. Höhe und Breite betragen jeweils 30 Millimeter. Das Sichtfenster hat 16 Millimeter Kantenlänge in Seite und Höhe mit abgerundeten Ecken. Aufgrund der massiven Konstruktion gibt es also einen deutlich breiteren Rand um das Sichtfeld als etwa bei dem weit verbreiteten Noblex Sight (zuvor als Docter Sight vermarktet). Ebenfalls aus Robustheitsgründen sind vorne und hinten zusätzliche Schutzlinsen verbaut. Diese können bei Beschädigung herstellenseitig ersetzt werden. Die Justierung erfolgt mit dem typischen Aimpoint-Werkzeug. Seiten- und Höhen-



Je nach Montage beginnt das Sichtfenster des Noblex Sight höher über der Waffe und es ragt insgesamt höher über die Schiene als das ACRO P-1

verstellung liegen plan im Gehäuse und sind nicht durch Schutzkappen oder Ähnliches verdeckt. Ein Klick verstellt den Treffpunkt um 17 Millimeter auf 100 Meter. Die einzelnen Klicks sind eher weich, aber noch spürbar. Es gibt nur eine Leuchtpunktgröße: 3,5 MOA.

Nach Erfahrung des Autors ist diese Größe auch für die Verwendung auf Kurzwaffen geeignet. Sechs oder sieben MOA große Leuchtpunkte verdecken auf größere Entfernung schnell zu große Teile des Ziels. Umgekehrt kann ein kleiner Leuchtpunkt bei Bedarf mit manueller Helligkeitseinstellung „größer“ gemacht werden.

3,5 MOA Punktgröße und zehn Helligkeitsstufen

Helligkeitsstufen

Das P-1 verfügt über zehn Helligkeitsstufen, vier davon für die Verwendung mit Nachtsichtgeräten.

Die Helligkeit wird auf der linken Gehäusesseite über zwei weiche Tasten eingestellt. Diese arbeiten lautlos und sind gerade groß genug, um auch mit Schießhandschuhen gut bedienbar zu sein. Hält man die Minus-Taste zwei bis drei Sekunden gedrückt, schaltet sich das P-1 ab. Ein Druck auf die Plus- oder Minus-Taste aktiviert das Visier auf Leuchtstufe 7 unabhängig von der vor dem Abschalten eingestellten Helligkeit.

Energieversorgung

Das Batteriefach befindet sich auf der rechten Gehäusesseite, sodass die Visierung nach dem Batteriewechsel nicht neu angeschos-



sen werden muss. Sobald die Batterieleistung nachlässt, regelt das Visier die Helligkeit herunter und lässt sich nicht mehr höher stellen. So ist die abnehmende Batterieleistung erkennbar und es kann rechtzeitig ein Batteriewechsel erfolgen. Die Lebensdauer der CR1225-Batterie wird mit anderthalb Jahren auf Leuchtstufe 6 und mehr als sechs Monaten auf Stufe 7 angegeben. Die höheren Stufen bieten entsprechend kürzere Laufzeiten.

Das ist deutlich weniger als von Aimpoint gewohnt und kürzer als die typische Laufzeit eines Noblex-Visieres. Allerdings ist dieser Vergleich nur bedingt fair, weil das Noblex Sight eine automatische Hellig-

keitsanpassung hat - mit dem Nachteil, dass bei ungünstiger Lichtkonstellation gar keine oder mit dem Noblex Sight III zumindest keine zeitnahe Feinjustierung erfolgen kann.

Die vergleichsweise kurze Batterielebensdauer ist der kompakten CR1225 geschuldet, die lediglich ein Viertel der Kapazität einer CR2032 hat, wie sie in vielen offenen Leuchtpunktvisieren verwendet wird. Dieser Kompromiss war notwendig, um die Abmessungen trotz der robusten Bauweise möglichst klein zu halten.

Das Visier ist bis zu einer Tiefe von 25 Meter wasserdicht. Als Montage sind sowohl Quick-Release-Picatinny-Adapter in ver-



Die Advanced Compact Reflex Optic (ACRO) von Aimpoint (Foto: Hersteller)



schiedenen Höhen als auch Adapter für die gängigen Pistolen mit Optikvorbereitung verfügbar.

Analog zu den Micro-Visieren ist das ACRO P-1 die Behördenversion. Die „Zivilversion“ C-1 hat zwei Nachtsicht- und acht reguläre Helligkeitsstufen. Sie ist nur bis fünf Meter wasserdicht und etwas günstiger als das P-1.

Die kompakte CR1225 Li-Zelle führt zu relativ kurzer Laufzeit

Praxis

Die vermutete Klobigkeit des ACRO P-1 stellt sich in der tatsächlichen Handhabung als Fehleindruck heraus. Das P-1 ist nicht wesentlich breiter oder höher als z.B. ein Noblex Sight. Es wirkt nur deutlich größer, weil es den Raum mit Material umschließt, den eine offene Konstruktion ebenfalls für die Funktion benötigt, aber nicht umbaut.

Ein großer Vorteil dieser geschlossenen Bauweise ist die bessere Wahrnehmung der Blickachse durch die Optik. Auch ohne hohe Eiservisierung lässt sich mit einem ACRO P-1 der Leuchtpunkt leicht finden - eine spürbare Verbesserung gegenüber offenen Konstruktionen.

Die Bedienung über die beiden Seitentasten ist genauso intuitiv, wie die Drehregler von Micro T-1 oder Comp M5. Das Sichtfenster ist angenehm groß und die Linsen sind durch die eckige Bauweise leichter zu reinigen als bei den Comp- oder Micro-Modellen.

Die rein manuelle Helligkeitseinstellung ist wie immer Fluch und Segen zugleich: Einerseits kann auf ungünstige Lichtverhältnisse passend reagiert werden. Andererseits besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, in Standardsituationen nicht direkt eine nutzbare Helligkeit eingestellt zu haben.

Nach diesem insgesamt positiven Ersteindruck geht das ACRO P-1 in den Langzeittest.

Fazit

Braucht man bestmöglichen Wetterschutz für Linsen und Justierung, ist ein voll ausgestattetes Comp- oder Micro-Modell die bessere Wahl aus der Aimpoint-Palette. Wer dagegen ein möglichst leichtes und kompaktes, geschlossenes Leuchtpunktvisier für einen breiten Verwendungsbereich sucht, ist beim ACRO P-1 an der richtigen Adresse.

Das kleine ACRO-Visier gehört auch zu den für Aimpoint-Verhältnisse preiswerten: Das P-1 hat eine UVP von 615 Euro, das C-1 529 Euro.



Beim ACRO P-1 sitzt der Großteil der Technik seitlich im Visier statt unter der Linse. Das erlaubt trotz schützendem Rahmen einen tiefen Sitz auf der Montage



Das ACRO P-1 ist weniger als halb so lang wie das Comp M5 und wiegt etwa ein Drittel bei vergleichbarem Sichtfenster (18 Millimeter Durchmesser beim M5, 16 Millimeter Kantenlänge beim ACRO)

Technische Daten

Hersteller:	Aimpoint
Modell:	ACRO P-1
Absehen:	3,5 MOA Leuchtpunkt
L x H x B:	47 x 30 x 30 Millimeter
Gewicht ohne Montage:	60 Gramm
Klickverstellung:	17 Millimeter auf 100 Meter
Energieversorgung:	CR1225
Batterielaufzeit:	18 Monate bei Stufe 6
Preis:	615 Euro



Gegen die Stagnation

Von Dr. med. Simon Langer

Die Waffenkultur berichtete in den vergangenen Ausgaben mehrfach zum Thema korrektes Training und Leistungssteigerung. Jetzt widmen wir uns einigen Möglichkeiten, der Stagnation zu entkommen, wenn die Lernkurve einmal abflacht. Auch genannt: Turbolader für die Lernkurve

Schießen auf Stahl

Das Schießen auf Stahlziele auf einem Kurs von Akademie 0/500 begründete ursprünglich den Begriff „Turbolader für die Lernkurve“. Der Lernvorgang wird beschleunigt, da der Schütze nach jeder Schussabgabe eine sofortige akustische Rückmeldung erhält. Dies spart zum einen die für die Trefferaufnahme notwendige Zeit. Zum anderen kann bei einem Fehlschuss direkt die Fehlerquelle analysiert werden. Der geübte Schütze bemerkt selbst, ob der Fehler bei Visierbild, Haltepunkt oder unsauberem Abkrümmen liegt. Anschließend kann bei den nächsten Schüssen direkt an der Fehlerquelle gearbeitet werden. Bei einer Trefferaufnahme nach nur wenigen Schüssen kann hingegen kaum noch der individuelle Fehler analysiert werden.

Auf Ständen, die keinen Beschuss von Stahlzielen zulassen, können sog. „reaktive“ Papierscheiben zum Einsatz kommen. Diese sind aus mehreren Papiersichten laminiert, von denen die mittlere meist in einer auffälligen Neonfarbe gehalten ist. Nach Beschuss kommt diese zum Vorschein und macht den Einschuss fürs bloße Auge sichtbar. Dies funktioniert erfahrungsgemäß allerdings nur bis zu einer Entfernung von etwa zehn Metern. Zudem trainiert man sich hierbei eine Trefferaufnahme nach jedem Schuss an, was dringend vermieden werden sollte.

Training mit links

Die schussschwache Seite sollte genau wie die starke Seite regelmäßig trainiert werden. Auf Nachfrage ist dies meist selten oder noch nie passiert. Hierbei bietet sich aber auch eine Möglichkeit der Selbstkonditionierung. Die schussschwache Seite hat noch kein Muskelgedächtnis. Jede Bewegung muss daher sehr bewusst angesteuert werden. Hier kann der Schütze ganz von vorne beginnen und dieses Mal alles richtig machen. Die Erfahrung zeigt, dass ein Erlernen eines sauberen Abziehvorgangs auf der einen Seite (links) oft auch den Abzugsfehler auf der anderen Seite (rechts) beheben hilft.

Zurück zu den Wurzeln

Stagniert das Leistungsniveau des Fortgeschrittenen, ist es oft eine gute Idee, sich wieder auf die Grundlagen zu besinnen.



Ein Linkshandholster ist mit ca. 20 Euro eine preisgünstigste Anschaffung und ermöglicht einen Neustart auf der Gegenseite.

Timer und Zeitübungen bleiben zuhause, Standardübungen wie Dot Drill oder Typewriter werden ohne Zeitdruck geschossen. Hauptaugenmerk liegt auf sauberer Technik und Treffen. Der Dot-Torture-Drill (siehe Bild) bildet alle Grundfertigkeiten ab und zeigt Defizite auf. Oft liegen diese in Bereichen, wo man sie nicht erwartet hätte. Identifizierte Defizite können in weiteren Trainingseinheiten gezielt angegangen werden.

Kreative Pause

Wenn sich einmal das Gefühl breit macht, dass man überhaupt nichts mehr trifft und alles verlernt hat, ist manchmal eine kleine Pause notwendig. Bevor sich Frust breit macht, sollte man einen Schritt zurückgehen und den Kopf auf andere Dinge lenken.

In unserem Alltag warten ohnehin jede Menge anderer Aufgaben und Verpflichtungen auf uns.

Bezug & Ausbildung

Nachholbedarf? Das Kursmodul RPM von Akademie 0/500 bringt den Schützen innerhalb von drei Tagen auf eine neue Ausbildungsstufe und beinhaltet u.a. das Schießen auf Stahl.

Stahlziele aus AR-500 Stahl können über Brownells Deutschland bezogen werden. Der hierzulande gewerblich erhältliche Hardox 500 Stahl ist von ähnlicher Güte.

In der Waffenkultur Nr. 35 findet sich eine Anleitung zum Eigenbau. Wer Zugang zu einer CNC-Fräse hat, findet unter <https://0-500.org/page/Dateien> die notwendigen .cad-Datei.



Dot Torture

© Todd Louis Green 2007, www.pistol-training.com
adapted from David Blinder, www.personaldefensetraining.com

Date: _____

Score: _____ / 50

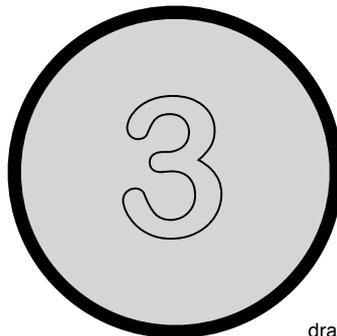
Distance: _____



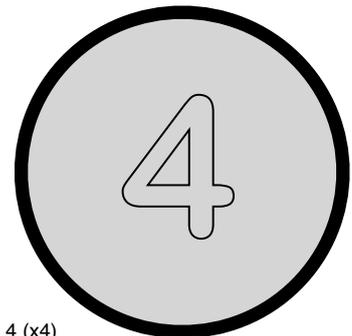
5 shots slow fire



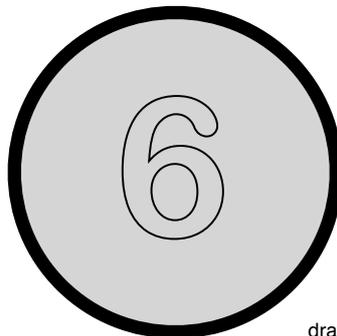
draw, one shot (x5)



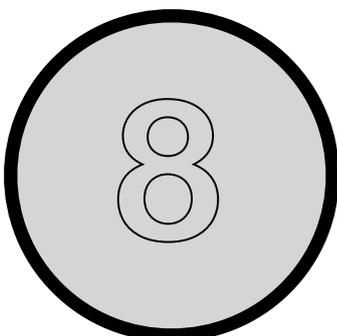
draw, 1 on 3, 1 on 4 (x4)



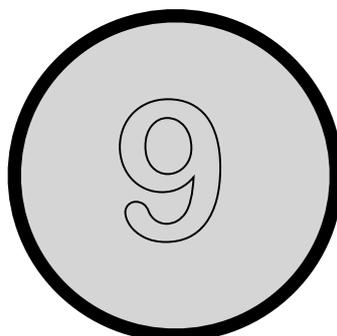
draw, five shots strong hand



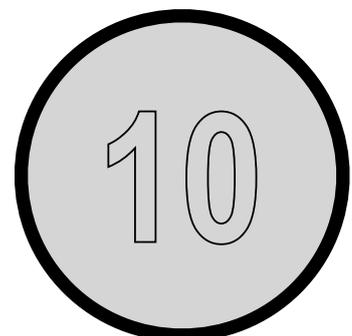
draw, 2 on 6, 2 on 7 (x4)



ready, five shots weak hand



draw, 1 on 9, speed reload, 1 on 10 (x3)



Das Zielmedium des Dot-Tortur-Drill ist ebenfalls auf der 0-500.org Seite als Download vorhanden



Von Henning Hoffmann

Optionenreiches Leichtgewicht

Der neue GGS-Schaft heißt Reaper und ist als „TAC“ oder Jagdausführung „Hunt“ erhältlich. Das Leichtgewicht bringt etwa 440 Gramm weniger auf die Waage als sein Onkel, der Raptor. Wir stellen die Version TAC vor und werden diese demnächst mit einem Tikka-CTR-System in 6.5 Creedmoor bestücken

Die junge Mannschaft von German Gun Stock hat sich auf die Veredlung von Tikka Repetiergewehren spezialisiert und ist damit zu einer festen Größe in der Branche geworden. Mittlerweile wird ein weltweiter Kundenkreis beliefert. Neu in 2020 sind zwei Leichtvarianten der beliebten Holzschäfte.

Reaper vs. Raptor

Ziel war es, einen schlanken und leichten Schaft für die weitverbreiteten Tikka-Repetierer anzubieten. Der Reaper TAC ist etwas mehr hecklastig, als der Raptor. Das Griffstück ist immer noch angenehm voluminös aber insgesamt etwa zwei Zentimeter kürzer und im oberen Bereich verjüngt. Die TAC-Ausführung des Reaper-Schaftes besitzt den so genannten Sniper-Cut am hinteren Schaftende. Außerdem ist der Schaft zur Gewichtsersparnis im vorderen Bereich innen skelettiert. Das Gesamtgewicht des Reaper TAC reduziert sich dadurch auf 1.250 Gramm.

Unverändert geblieben ist das Material. Die Schäfte werden nach wie vor aus epoxidversiegeltem Kreuzlaminat gefertigt. Sowie die Vollblockbettung mit Edelstahlrückstoßstollen.

Mit Skala

Die Wangenaufgabe ist immer noch stufenlos höhenverstellbar. Neu ist die Skala in Halb-Zentimeterschritten.

Fertigung nach Kundenwunsch und reichhaltiges Optionenpaket

Ausstattungsoptionen

German Gun Stock fertigt nach Kundenwunsch. Dem Anwender steht ein umfangreiches Optionenpaket zur Auswahl. Nachdem festgelegt wurde, welches Tikka-System (CTR / T3 / T1) bestückt werden soll, gibt es die Wahl zwischen Rechts- aber auch Linkshänderwaffen. Der Hinterschaft wird entweder in „TAC“ (hier vorgestellt) oder „HUNT“ Version gearbeitet. Zur Wahl



Der Reaper ist im vorderen Bereich innen skelettiert. Der Edelstahlrückstoßstollen blieb erhalten



Im Vergleich zum Raptor ist der Reaper deutlich schlanker



Weitere Gewichtsersparnis bringt der großzügige Sniper-Cut am Schaftende. Oben Colorit Bloody Waidmann, unten Muddy Waidmann

stehen des Weiteren entweder fünf Uni-Grundfarben oder zehn Camouflage-Colorits. Bis hierher passiert auch alles ohne Aufpreis.

Aufpreispflichtig könnten die Optionen Riemenbügel oder Kugeldrucköse werden. Die empfehlenswerte Variante „QD-Öse rundum“ schlägt mit 64 Euro Aufpreis zu Buche. Der Anwender hält sich mit dieser Konfiguration alle Möglichkeiten einer sinnvollen Riemenanbringung offen. Er kann damit sowohl einfache Trageriemen benutzen, als auch spezielle Schießriemen zur Unterstützung eines stabilen Anschlags anbringen.

Zu guter Letzt setzt GGS auf Wunsch auch noch eine Picatinnysschiene an den Vorderenschaft (Aufpreis 35 Euro).

Ausblick

Der abgelichtete Reaper TAC hat die Farbgebung „Muddy Waidmann“ und wird derzeit durch German Gun Stock mit einem Tikka CTR System im Kaliber 6.5 Creedmoor bestückt. Im Anschluss geht das Gewehr in einen weiteren Waffenkultur-Langzeitest.

Service

Preis: ab 799 Euro

Lieferzeit: 4 bis 6 Wochen

Bezug: <http://cms.german-gun-stock.de>



Die stufenlose Höhenverstellung hat neu eine Skala in Halb-Zentimeterschritten



Gesichert



Entsichert

Stiller Held

Von Dr. Matthias Dominok

Zubehör für Waffen des Typs AR-15 muss auffällig, teuer und kontraproduktiv sein - könnte man jedenfalls angesichts vieler Produkte meinen. Doch es gibt Ausnahmen. So wie die beidseitige Sicherung von Oberland Arms. DIE WAFFENKULTUR hat sich dieses auffällig unauffällige Stück Ausrüstung angesehen

In Sachen Modularität kann dem AR-15 keine andere Waffe das Wasser reichen. Bei vielen Zubehörteilen scheint es jedoch nur noch darum zu gehen, dass die jeweilige Neuerscheinung „cooler“ ist, als das Gadget der Shot Show oder IWA des vergangenen Jahres. Das ist schade, denn es sind oft die unscheinbaren Lösungen, die wirklichen Mehrwert bringen. Einer dieser stillen Helden ist die von Oberland Arms in Huglfing angebotene doppelseitige Sicherung.

Konstruktion

Die beiden außen an den Waffenseiten sichtbaren Hebel der Sicherung sind im MIM-Verfahren gefertigt und im Aussehen von einem Milspec-Sicherungshebel kaum zu unterscheiden. Der Hebel für die Schusshandseite ist etwas kürzer gehalten. Dies verhindert bei entsicherter Waffe, dass sich das Ende des Hebels unangenehm in den Ansatz des Abzugsfingers drückt. In

der Waffe selbst befindet sich das Hauptteil der Sicherung, die Sicherungswalze. Sie besteht aus einem überfrästen Drehteil aus Stahl, das nach der Bearbeitung nitriert wird. Dies verleiht der Walze eine sehr harte und glatte Oberfläche. Die Sicherungswalze ist so gestaltet, dass der Schwenkbereich der Sicherung ca. 60 Grad beträgt; die von OA ursprünglich gewählte Bezeichnung „45-Grad-Sicherung“ war daher irreführend. Sie wurde inzwischen korrigiert.

Befestigung

Von sehr vielen doppelseitigen Sicherungen unterscheidet sich das Modell von OA durch die Art der Befestigung der Sicherungshebel an den beiden Stirnseiten der Sicherungswalze. Gerne werden dazu kleine Schrauben verwendet, die sich immer im ungünstigsten Moment lösen und die Sicherung damit unbrauchbar machen, weil dann die Sicherungswalze nicht mehr

verlässlich in der Waffe fixiert ist. Die naheliegende Verwendung von Schraubensicherungsmittel führt oftmals dazu, dass ein Löseversuch ohne geduldiges Aufwärmen zu einem Runddrehen der Schraubenköpfe führt. Durchdachtere Modelle arbeiten aus diesem Grund mit angefederten Stiften, die die Hebel auf der Walze arretieren. Die Zuverlässigkeit dieser Lösung hängt indes sehr von ihrer konkreten Ausführung ab.

Montage

Die Sicherung von OA geht insoweit den „bombensicheren“ Weg: Die Stirnseiten der Sicherungswalze sind so ausgeformt, dass die Hebel formschlüssig aufgesteckt werden können. Dort werden sie dann durch das Einschlagen von jeweils einem Stahlstift durch korrespondierende Bohrungen in Hebel und Walzenansatz fixiert. Diese Bohrungen sind konisch. Die einseitig angefassten Stifte können daher nur in eine Rich-

FENIX

Unsere neuen Importmarken



MEPROLIGHT



CAA USA

MCK
MADE IN THE U.S.A.



MAROM DOLPHIN

BEYOND LIMITS



Import und Vertrieb durch: Fenix GmbH
Zechering 6 41836 Hückelhoven Deutschland
Tel.: +49 (0) 24 33 / 44 22 44 Fax: +49 (0) 24 33 / 44 22 43
Email: info@Fenix.de Website: www.Fenix.de



Die Bauteile der doppelseitigen Sicherung. Zu erahnen ist die konische Bohrung der Sicherungshebel durch die unterschiedlichen Durchmesser der beiden sichtbaren Bohrlöcher

zung hinein- oder herausgetrieben werden und sind so bemaßt, dass einige Kraft erforderlich ist, sie einzuschlagen. Die Montage ist daher nichts für ängstliche Naturen, da ein Abrutschen mit dem Werkzeug schnell zu unschönen Macken auf dem Lower führen kann. Hier hilft ein sorgfältiges Abkleben oder die Verwendung einer Zange mit parallelen Backen (z.B. von Knipex) statt Hammer und Durchschlag.

Anwendung

Die Belohnung für diese Mühen sind Sicherungshebel, die sich nach menschlichem Ermessen nicht unbeabsichtigt lösen können. Das freilich sorgt dafür, dass auch die gewollte Entfernung der OA-Sicherung ei-

niges an konzentrierter Arbeit mit Hammer und Durchschlag erfordert. Wer also gern und regelmäßig seine Sicherungen wechselt, der wird mit der OA-Sicherung nicht glücklich werden. Allerdings gibt es kaum nachvollziehbare Gründe, einen Ausbau in Angriff zu nehmen. In der praktischen Verwendung erweist sich die Sicherung nämlich als nahezu perfekt: Sie lässt sich weder zu leicht noch zu schwer betätigen, läuft sehr geschmeidig und rastet mit einem vertrauensereckenden „Klick“ in den Endpositionen ein. Dazu kostet sie mit 45 Euro weniger als die Masse ihrer Mitbewerber - und hätte auch deshalb mehr Beachtung verdient.



Red Dot – Teil 2

Von Tobias Bold, Christian Väh und
Henning Hoffmann

Der Beitrag über die Nachteile von Leuchtpunktvisieren (LPV) auf Pistolen in Ausgabe 51 befeuerte einen Diskurs auf fachlich hohem Niveau. Zuschriften von professionellen Anwendern führten zu einem zusätzlichen Erkenntnisgewinn auf allen Seiten und zu diesem zweiten Teil der Betrachtung

Teil 1 der Betrachtung zu Leuchtpunktvisieren (LPV) auf Pistolen kam zu dem Fazit, dass ein LPV keineswegs Dinge vereinfacht. Ein LPV führt weder zu einer steileren Lernkurve in der Erstausbildung, noch zu geringerem Trainingsaufwand in der Folge. Eher das Gegenteil ist der Fall. Darüber hinaus erhöhen sich im Vergleich zu einer Kimme/Korn Visierung die Anschaffungskosten und der Wartungsaufwand bei einer deutlich geringeren Allwettertauglichkeit.

Alles nur Luxus?

Nicht unbedingt. Es existiert ein Bereich, in dem ein LPV seine Vorteile ausspielen kann. Dieser Bereich ist sehr schmal und wird vermutlich von einem Privatanwender niemals erreicht werden können.

Eine hohe Grundbefähigung und hohes Trainingsvolumen sind die Schlüsselfaktoren, um die (wenigen) Vorteile eines LPV auf einer Pistole überhaupt nutzen zu können. Natürlich glauben alle, beides zu besitzen.

Eintausend Schuss für die Umschulung von Kimme & Korn auf LPV

Hohe Grundbefähigung

Eine hohe Grundbefähigung entsteht vor allem durch eine kompetente Erstausbildung und viel Trainingsfleiß. Auch Talent und Begabung sind hierbei nicht unerheblich. Blinder Trainingseifer hingegen ist kontraproduktiv. Der Anwender sollte sich auf dem Weg hin zu einer hohen Grundbefähigung Standards setzen und sich permanent den kritischen Augen eines Mentors stellen. Im Bereich des Schusswaffengebrauchs bedeutet das: Grundfertigkeiten, Kimme und Korn und Standardübungen mit enger Zeitbegrenzung.

Hohes Trainingsvolumen

Ein hohes Trainingsvolumen definiert sich über die Ressourcen Zeit und den Munitionsverbrauch. (Und nein; einmal pro Woche im Schützenverein stehen, führt zu keinem hohen Trainingsvolumen.) Die Schießausbildung bei Spezialeinheiten

erfordert nicht selten einen Munitionsverbrauch von 500 Schuss pro Angehörigem pro Monat. Jeden Monat.

Die Ressource Zeit teilt sich in Trockentraining, den scharfen Schuss und verschiedene administrative Tätigkeiten im Zusammenhang mit Schießausbildung allgemein. Wird unterstellt, dass in einem professionellen Ausbildungskonzept die Trockenarbeit das Drei- bis Fünffache des Scharfen Schusses betragen kann, wird deutlich, welchen zeitlichen Gesamtumfang Schießausbildung einnehmen kann.

Somit ist der Faktor „hohes Trainingsvolumen“ wohl nur in Spezialverwendungen anzutreffen oder bei international bekannten, renommierten Schießtrainern, die ihren Lebensunterhalt mit Ausbildung bestreiten. Andererseits ist Schießen selbst bei Spezialeinheiten nur noch selten eine Kernkompetenz. Vielmehr wird es neben den Ausbildungsbereichen Fahren, Funken, Sprachen, Sprengen, Springen, Orientieren usw. als Kleines Einmaleins vorausgesetzt.

Eintausend Schuss extra

Im Erfahrungsaustausch bezifferte ein Schießausbilder für Spezialkräfte im benachbarten Ausland den zusätzlichen Munitionsverbrauch auf eintausend Schuss. Dieser Munitionsansatz sei notwendig, um vorausgebildetes Personal im Pistolenschießen von Kimme/Korn auf LPV umzuschulen.

Wesentlich für eine erfolgreiche Umschulung sind die erwähnte hohe Grundbefähigung mit dem Beherrschen von Kimme und Korn sowie ein perfektionierter Ziehvorgang.

Erleichtert wird die Umschulung durch das Vorhandensein eines Co-Witness. Heißt; der Rotpunkt des LPV hat die gleiche Visierlinienhöhe, wie die Eisenvisierung mit Kimme und Korn. Im Resultat steigern sich die Schießergebnisse noch einmal um fünf bis zehn Prozent. So der Erfahrungswert aus mehreren Jahren Spezialkräfteausbildung.

Die prozentuale Steigerung wurde in diesem Fall dienststellenintern mittels standardisiertem Schießtest ermittelt, der insgesamt 20 Schuss umfasst und bei dem ein Quotient aus Treffern und Zeit gebildet wird.

Quereinstieg?

Diskutiert wurde auch die Sinnhaftigkeit des Quereinstiegs. Bedeutet: Neue Schützen werden in ihrer Schießausbildung vom ersten Tag an mit LPV bestückten Pistolen geschult. Zu diesem Ansatz gibt es derzeit noch nicht ausreichend empirisches Material, das belastbar wäre. Mit etwas zeitlichem Abstand wird es daher in „Die Waffenkultur“ einen dritten Teil zum Thema LPV auf Pistolen geben.

„Dot-Hunting-Effekt“ ist ein Zeichen für einen mangelhaften Ziehvorgang

Thesen

Einige Thesen lassen sich zum Thema „Erstausbildung mit LPV bestückten Pistolen“ dennoch aufstellen:

- Es entsteht eine Fähigkeitslücke bei der Benutzung von Kimme/Korn.
- Hat der Anwender einmal keine Optik mehr zur Verfügung, ist das Gejammer groß.
- Auf einen korrekten Bewegungsablauf beim Ziehvorgang muss von Beginn an mehr Ausbildungs- und Trainingszeit verwendet werden.
- Die Schützen nehmen den eigenen Abzugsfehler über die Bewegung des Leuchtpunktes vor und während der Schussabgabe deutlicher wahr. (Sog. Ball-im-Tor-Effekt)
- Die beiden vorgenannten Punkte könnten zu einer Effizienzsteigerung in der Ausbildung führen.

Fazit

Hohe Grundbefähigung und hohes Trainingsvolumen sind Voraussetzungen, um ein LPV auf einer Pistole tatsächlich vorteilhaft nutzen zu können. Für 95 Prozent aller Anwender bleibt das LPV daher nur ein „nettes Gimmick“.



Co-Witness: Der Rotpunkt des LPV hat die gleiche Visierlinienhöhe, wie die Eisenvisierung mit Kimme und Korn (Foto: Dr. Matthias Dominok)

GUN BARRELS AND MORE

Neu bei Lothar Walther!
AR-15 GP IPSC 16,75"

AR-15

LOTHAR WALTHER 

- Rifle length Gassystem für ruhiges Schussverhalten
- Laufgewicht 0.9kg
- Nitriert für erhöhte Verschleißfestigkeit
- Kaliber .223Rem mit 8" Drall



Sofort lieferbar!

www.lothar-walther.de



Bislang wurde mit 15 verschiedenen Hand- und Panzerabwehrhandwaffen von dieser Auflage aus geschossen – hier ein G36KA4 mit Not-Eisensvisier (Foto: Autor)

Die Mehrzwecklösung

Von Christian Väh

Mit einigen Jahren Erfahrung beginnt man, in der neuesten Magazintasche nicht mehr die Revolution der Kriegführung zu sehen. Der Waffenkulturkenner erwartet schon etwas mehr, als eine schicke Pressemitteilung, um überzeugt zu werden. SR Tactical hat geliefert

Im Bereich der Einsatzrüstung für Behörden bedeutet Modularität heutzutage zu Recht alles. Der MOLLE-Standard ermöglicht in Kombination mit der derzeitigen Marktvielfalt fast jede denkbare Improvisationslösung. Die Vielseitigkeit des Ausrüstungsgegenstandes entscheidet über seine dauerhafte Eignung – häufig ändert sich der Verwendungszweck. Genau diese Flexibilität ermöglicht das Produkt „Banger Bag“ von SR Tactical.

Beschreibung

Grundmaterial ist das bekannte 1000D Cordura. Die Reißverschlüsse sind hochwertig. Rundum verfügt der Banger Bag über MOLLE-Schlaufen. Die Trageriemen sind abnehmbar und machen die Befestigung an einem Plattenträgerrücken möglich. Besonders praktisch ist der großzügig ausgeführte und versteifte Tragegriff. Durch eine Klettschleife verdeckt ermöglicht ein Schlitz an der Oberseite die Kabel-, Antennen- oder

Trinkschlauchführung in geschlossenem Zustand. Die Öffnung erfolgt umlaufend, das heißt man kann den gesamten Inhalt freilegen. Die Frontklappe enthält an der Innenseite ein großes, flaches Fach mit Reißverschluss. Komplette geleert kann der Rucksack gerollt oder gefaltet verpackt werden. Der Preis wirkt mit knapp 200 Euro ambitioniert, wenn man bedenkt, dass robuste Rucksäcke mit mehr Volumen wie der Berghaus Munro für die Hälfte zu haben sind.

First Responder Rucksack

Ursprünglich sollte der Banger Bag schlicht als Tragevorrichtung für drei gleich ausgestattete IFAK's (Individual First Aid Kit) dienen. So sollte auf den dienstlichen Schießlehrer-Lehrgängen des Autors Material an der Feuerlinie vorgehalten werden, dass dem Fähigkeitsniveau der Teilnehmer entspricht und die notfallmedizinische Ausstattung des Ausbildungsleiters ergänzt.

Diesen zugegeben wenig anspruchsvollen Zweck erfüllte der Rucksack ohne Wenn und Aber bei jedem Wetter. Während eines Gefechtsschießens musste aufgrund einer prekären Lage schnell improvisiert Munition nachgeführt werden – kurzerhand wurde die Tasche geleert und mit Gewehrpatronen beladen. Der Trägertrupp schleifte den Banger Bag durch Schlamm und über Beton, die Trupps warfen sich den Rucksack von Stellung zu Stellung und jeder ergänzte seinen Munitionsvorrat. Von diesem Tag an erfüllte diese Allzwecklösung alle möglichen Funktionen: Sturmgepäck auf dem Spähtrupp zu Fuß, Munitionstasche im Maschinengewehrtrupp, Granatpistolentasche, Handgranatentransporter und Gewehrauf-lage. Die Verarbeitung zeigte sich unverwundlich. Nach ein paar Monaten der oben beschriebenen Nutzung mit knapp 150 Tagen Gefechtsdienst und Schießausbildung, sieht das Produkt zwar gebraucht aber nicht verbraucht aus. Ein Funktionsverlust an



Unter der Klettschleife befindet sich der Führungsschlitz, zu sehen ist auch der sehr zweckmäßige und robuste Tragegriff (Foto: Autor)



Farbvariante Hartblau mit Reflex



Sie sind überall – auch innen befinden sich MOLLE-Schlaufen (Foto: Hersteller)

Reißverschlüssen, MOLLE-Schlaufen oder der Außenhülle ist nicht eingetreten. Neben der praktischen Nutzung zeigte sich auch die Namensgebung (unfreiwillig?) für den einen oder anderen Lacher gut – Soldatenhumor eben.

Sturmgepäck

Nachdem der Banger Bag in vielfältigen Funktionen überzeugen konnte, wurde er zum neuen Sturmgepäck des Autors befördert. Frontal wurden zwei Multikalibertaschen von Lindnerhof-Taktik für Gewehr Magazine angebracht, an der Seite eine Pis-

tolenmagazintasche des gleichen Herstellers für ein Multitool. Mitgeführt wird der minimalistische Inhalt eines Sturmgepäckes: Dinge gegen Nässe, Kälte, Hunger, Durst, Hitze und den Feind. Zusätzlich dient die Tasche im Liegendanschlag als Gewehrauf- lage. Dabei sorgen die außen angebrachten Magazintaschen im Feuerkampf direkt für Nachschub – eine moderne Adaption des klassischen Zurechtlegens eines neuen Magazins in der Stellung. Wichtig für ein Sturmgepäck ist auch die Möglichkeit des schnellen Abwerfens. Dies ist hier auch mit Handschuhen schnell und problemlos mög-

lich. Der Tragekomfort ist natürlich stark von der Ladung und dem Packungskönnen des Nutzers abhängig. Die Trageriemen sind jedenfalls breit genug und ausreichend komfortabel. Die Einstellung erfolgt intuitiv. Je nachdem wieviel Inhalt mit muss, können die Kompressionsriemen an den Seiten genutzt werden.

Fazit

Nach der 100. Magazintasche beginnen Cordura-Ausrüstungsteile auch für den Profi Langeweile auszustrahlen. Umso überraschender ist es daher, wenn einen dann doch echte Begeisterung überkommt. Der Banger Bag wandert nicht in die Kiste die alljährlich ihren Inhalt in diverse Verkaufsportale ergießt – im Gegenteil. Er hat sich in die bewährte, täglich genutzte Ausstattung eingereiht, die auf den Rücken wandert, sobald die Tür zur Waffenkammer aufgeht. Letztendlich ist der Preis durch gute Verarbeitungsqualität und Vielseitigkeit gerechtfertigt. SR Tactical hat hier richtig gute Arbeit geleistet. Mehr davon!

Daten

Material: Cordura 1000D

Maße: 390 x 200 x 140 mm

Gewicht: 600 Gramm

Volumen: ca. 10 Liter

Farbauswahl: 5- und 3 Farb Flecktarn, Schwarz, Steingrau Oliv, Multicam, Hartblau mit Reflex

Preis: 199,95 Euro

Bezug: www.srtactical.de



Die Covert Concealed Carry Shirts gibt es in Langarm- und Kurzarmausführung und in fünf verschiedenen Colorits (Fotos: Hersteller)

Brillenputztuch mit Ärmeln

Von Arne Mühlenkamp

Die Zeit der ärmellosen Brillenputztücher ist dank Helikon-Tex vorüber. Die neue Hemdenkollektion besitzt das nützliche Reinigungsutensil an einer für Anwender intuitiven Stelle: Am unteren Saumbogen. Das Covert Concealed Carry Shirt ist eine unserer Neuvorstellungen der anti-taktischen Frühlings haut-couture

Als der polnische Ausrüster Helikon-Tex vor etwa zwölf Jahren sein IWA-Debut hatte, war der Stand gerade einmal drei mal drei Meter groß und bot kaum etwas anderes als Military-Surplus Bekleidung; wenn auch damals schon sehr preisgünstig und zu guter Qualität. Seither sind die Messestände, so wie Helikon selbst, von Jahr zu Jahr gewachsen. Die Produktpalette wurde breiter und von immer besserer Qualität. Heute vertreibt Helikon-Tex acht verschiedene Produktlinien. Darunter unter anderem die „Patrol Line“ für militärische Bekleidung oder die „Bushcraft Line“ mit Ausrüstung, die zum Überleben in freier Natur dienlich sein kann. Die Oberhemden mit ihrem durchweg zivilen Erscheinungsbild gehören zur „Urban Line“. Nach eigenem Bekunden steht bei der Urban Line der „Low Profil“-Gedanke im Vordergrund. Die Kleidungsstücke sollen unauffällig aber dennoch modisch sein und nicht zuletzt einen taktischen Zusatznutzen für ihren Träger haben. Einer Konstante, der Helikon-Tex trotz steter Weiterentwicklung über die letzten Jahre treu geblieben ist, sind die innovativen Produkte in höchster Verarbeitungsqualität zu einem günstigen Preis.



Die Brusttaschen sind deckungsgleich aufgenäht und besitzen eine Patte mit Druckverschluss

Neu in 2020

Die Produktneuheiten für 2020 sind zahlreich. In der Produktlinie für urbane Alltagsbekleidung sind mehrere Herrenoberhemden in der Preisspanne 50 bis 70 Euro in den Handel gekommen. Darunter das Greyman Shirt aus einer Polyester-

Nylon Mischung für etwa 60 Euro in vier verschiedenen Colorits. Das Trip Shirt aus Nylon-Polyester-Elastan für rund 70 Euro erhältlich in zwei Colorits sowie die hier näher vorgestellten Covert Concealed Carry Shirts.



Covert Concealed Carry Shirt

Die Oberhemden bestehen aus einer Baumwoll-Polyester Mischung (74% / 26%). Derartige Popeline-Gewebe sind für die Fertigung von Oberhemden sehr beliebt. Sie geben dem Hemd eine elegante Note, sind aber dennoch pflegeleicht und bei entsprechender Appretur sogar bügelfrei. Die Knopfleiste sieht auf den ersten Blick aus, wie normale Hemdenknöpfe. Es sind jedoch Druckverschlüsse. Die beiden Helikon Shirts sind als Kurzarm- und Langarmversion in verschiedenen Vichy-Karo Farbgebungen erhältlich und bestechen durch mehrere Qualitätsmerkmale, die selbst bei großen Herrenoberbekleidungsherstellern nicht immer anzutreffen sind.

Qualitätsmerkmal (1)

Die Brusttasche ist deckungsgleich aufgenäht. Sind Oberhemden mit einem Karomuster (Vichy, Glencheck oder Tattersall) versehen, ist die kongruente Applikation von Taschen ein Merkmal, das für hohe Fertigungsqualität spricht. Manch Hersteller macht es sich einfach, indem die Taschen um 45 Grad gedreht aufgenäht werden.

Qualitätsmerkmal (2)

Die Brusttasche ist mit einer Patte und Druckverschluss versehen. Höherer Fertigungsaufwand, höhere Materialkosten. Das Kleidungsstück hebt sich schon rein äußerlich von Billigprodukten ab und der Endanwender hat eine verschließbare Tasche.

Qualitätsmerkmal (3)

Eingenähtes Nackenband mit Helikon-Label und Mesh-Einsatz im Schulterbereich. Auch hierdurch hebt sich Helikon-Tex deutlich von Billigware ab.

Qualitätsmerkmal (4)

Das Brillenputztuch am unteren Hemdsaum. Ob andere Hersteller schon vorher auf die Idee gekommen waren, ein Mikrofaser-Brillenputztuch im Hemd zu integrieren, ist nicht bekannt. Helikon-Tex jedenfalls hat es an einer Stelle vernäht, die nahezu intuitiv und häufig zum Brilleputzen heran- und herausgezogen wird: Der Hemdsaum vorn am Ende der Knopfleiste.

Fazit

Hemden von einer besonderen Fertigungsqualität, die selbst bei Herstellern von teuren Businesshemden nicht so leicht zu finden ist.

Service

Bezug über Holger Furth von Camostore.de
<https://www.camostore.de/>



Die linke Brusttasche besitzt zusätzlich eine Zipperöffnung



Helikons Journey to Perfection kommt mit Nackenband und Mesh-Einsatz im Schulterbereich



Als besonderes Extra ist am Hemdsaum ein Mikrofaser Brillenputztuch vernäht



Schick im Übergang

Von Henning Hoffmann

Es gibt dicke Jacken, dünne Jacken und Jacken für den Übergang. Beim Ausrüster UF PRO besitzen Jacken zusätzlich einen athletischen Schick. Die Lightshell Jacke Hunter Full Zipper in 2. Generation ist feinste Frühjahrsmode im Marktsegment HOB

Die Hunter Full-Zipper (FZ) ist eine leichte Jacke im Blouson-Schnitt, weshalb sie im Marktsegment der Herrenoberbekleidung (HOB) auch in die Kategorie „Lightshell“ fällt. Im amerikanischen Sprachgebrauch werden diese Jacken auch als Squall Jacken bezeichnet (squall: Die Windböe), oder zu Deutsch: Die Windjacke.

Erst auf den zweiten Blick fällt die Verwandtschaft zum Hunter Sweater, einer Combat Shirt ähnlichen Überziehhacke, ebenfalls vom Hersteller UF PRO, auf. (vgl. Waffenkultur Nr. 37)

Material

Das Obermaterial ist winddicht und wasserabweisend. Im Gegensatz zu normalen Windjacken besitzt die Hunter FZ ein Microfleece Futter aus 37.5 Cocona. Damit ist die Jacke, je nach Kälteempfinden des Trägers, auch für kältere Tage geeignet.

Die Seitenteile der Jacke sind aus flexiblem, abriebfestem und atmungsaktivem Material hergestellt, das für ausreichend Wärmeaustausch bei körperlicher Belastung sorgt. Jackenseitenteile aus einem atmungsaktiven und damit weniger Wärmerückhalt erzeugenden Material zu gestalten, ist ein sehr sinnvolles Merkmal, dass sich in den letzten Jahren herstellerübergreifend durchgesetzt hat. Front- und Rückenpartie des Torso sind gegen Wind, Kälte und teils wasserabweisend isoliert. Die Seitenpartien, die meistens durch herabhängende Arme (teil-) verdeckt sind, bleiben weniger stark gefüttert. Der Einsatzbereich einer „Lightshell-Jacke“ erhöht sich damit, ohne Nachteile für den Träger aufzuweisen.

Schnitt

UF PRO hat seine Zielgruppe klar definiert. Männer mit deutlichem Bauchansatz gehören nicht dazu. Die Hunter FZ besitzt den für UF PRO typischen körperbetonten, athletischen Schnitt mit (über-)langen Ärmeln. Die Ärmellänge dürfte selbst für hochgewachsenen Personen ausreichend lang genug sein. Die Taschenanordnung entspricht dem bekannten Striker Taschendesign und ist symmetrisch: Zwei Frontschubtaschen, zwei Oberarm- und zwei Unterarmtaschen. Alle mit Reißverschluss verschließbar. Auf den Oberarmtaschen ist Klett vernäht. Der Kragen schließt sehr hoch und bietet somit guten Schutz vor Wind und Kälte.



Im Farbton Marineblau tritt die Hunter FZ Gen.2 ganz untaktisch in Erscheinung

Packmaß

Trotz der Applikationen, sechs Taschen und des Cocona Microfleece Innenfutters wiegt die Hunter Full Zipper nur 620 Gramm. Die Jacke lässt sich auf ein erstaunlich kleines Packmaß komprimieren.

Farbvarianten

Hier vorgestellt ist die Farbvariante Navy Blue. Die Farbe gewährleistet ein eher unauffälliges Alltagserscheinungsbild. Darüber hinaus sind auch noch das beliebte Steingrau Oliv, Schwarz und die Variante Steel Grey erhältlich.

Fazit

Hohe Verarbeitungsqualität, hohe Funktionalität und modischer Schick, der im Farbton Marineblau auch ganz untaktisch in Erscheinung tritt. Ein weiteres Merkmal von UF PRO findet nur selten Erwähnung: Der Käufer erhält nie „Mief-Ware“. Nach dem Auspacken erinnern die Kleidungsstücke eher an den Zustand „Frisch gewaschen“.

Service

Gewicht: 620 Gramm

Preis: 149 Euro

Bezug: über www.tripleaction.de



Die Ärmellänge dürfte auch für hochgewachsenen Personen ausreichend lang genug sein



Die Seitenteile der Jacke sind aus flexiblem, abriebfestem und atmungsaktivem Material



Fotos: Hersteller





Unternehmen Weserübung

Von Christian Väth

Vor 80 Jahren besetzte das Deutsche Reich Dänemark und Norwegen – die bis dahin größte triphibische Operation der Militärgeschichte. Fast alle Mittel moderner militärischer Machtprojektion standen bereits damals zur Verfügung. Die Waffenkultur hat das komplexe Unternehmen untersucht

Nachdem es Adolf Hitler und seiner Reichsregierung gelungen war, die westlichen Demokratien über mehrere Jahre immer wieder politisch auszumanövrieren, eskalierte die Gewalt am ersten September 1939 mit dem Angriff auf Polen. Nach dessen schnellem Fall bestand für einige Monate eine eigenartige Ruhe ohne größere Kampfhandlungen – die Geschichtswissenschaft bezeichnete diese Phase wiederholt als „Sitzkrieg“. In Vorbereitung auf die Eroberung Westeuropas kam in den Führungskreisen des Dritten Reiches immer wieder die Frage nach dem Umgang mit der europäischen Nordflanke auf.

Strategische Lage

Die Kriegsmarine konnte zwar in den 1930er-Jahren hochmoderne und kampfkraftige Überwassereinheiten in Dienst stellen, blieb jedoch in ihrer Schlagkraft generell weit hinter der Royal Navy und der französischen Marine zurück: Die zwei modernen Schlachtschiffe Scharnhorst und Gneisenau standen 22 Schlachtschiffen und acht Flugzeugträgern der Briten und Franzosen gegenüber. Die direkte Vernichtung von britischen Flottenverbänden konnte die deutsche Seestrategie daher nicht bestimmen. Vielmehr sollte sich die Marine durch die Versenkung von Handelsschiffen strategisch auf die Versorgung Großbritanniens auswirken, die alliierte Schifffahrt im Atlantik stören und durch zahlreiche kleinere Einheiten die deutschen Küstengewässer schützen. Der Marinebefehlshaber, Großadmiral Erich Raeder, versuchte ab dem 10. Oktober Hitler von der Notwendigkeit einer Inbesitznahme norwegischer Häfen für die Seekriegführung zu überzeugen: Der Royal Navy musste der Zugang zur Ostsee auf jeden Fall verwehrt werden. Den Auftrag zu einer Norwegenstudie gab Hitler erst am 13. Dezember 1939 – nachdem ihm von einem Treffen mit Vidkun Quisling, ehemaligem norwegischen Kriegsminister und Führer der nationalkonservativen Splitterpartei „Nasjonal Samling“, berichtet wurde. Quisling wollte mit der Unterstützung des Reiches einen Putsch durchführen, Hitler blieb aber skeptisch. Aus der Kräfteberechnung der Norwegenstudie wurde schnell klar, dass eine schnelle Invasion große Ressourcen binden würde. Zudem war die Kriegsmarine für größere amphibische Landungsoperationen weder strukturiert noch ausgebildet.



Der schwere Kreuzer Admiral Hipper versenkt den Zerstörer Glowworm: Trotz des ungleichen Kampfes entschied sich der britische Kapitän nach dieser Aufnahme sogar noch für ein Rammmanöver und beschädigte dadurch den Bug des Kreuzers erheblich (BArch Bild 134-B3817)

Der Altmark-Zwischenfall

Das Trossschiff Altmark befand sich seit Kriegsbeginn im Südatlantik, um das Panzerschiff Admiral Graf Spee auf seiner Feindfahrt zu versorgen. Vor dem ersten großen Verlust der Marine im Zweiten Weltkrieg, der Selbstversenkung der Graf Spee durch ihren Kapitän Hans Langsdorff im Rio de la Plata, nahm das Versorgungsschiff britische Gefangene auf, die bei der Versenkung von Handelsschiffen gemacht wurden. Unter Kapitän Dau versteckte sich das Schiff erst vor den Gewässern von Kapstadt, bevor im Januar 1940 der Durchbruch in die Nordsee südlich von Island gelang. Bis die Altmark am 14. Februar die Hoheitsgewässer des neutralen Norwegens erreichte, war sie unter falscher Flagge und Namen unterwegs. Das Schiff wurde viermal von norwegischen Marinekräften durchsucht. Da Dau sich weigerte Fremde unter sein Deck zu lassen, wurden die Gefangenen erst bei der letzten Durchsuchung durch den Kommandeur des norwegischen Verteidigungsabschnittes Bergen, Konteradmiral Tanker-Nielsen, persönlich entdeckt. Es kam zu Unstimmigkeiten über den völkerrechtlichen Status der Altmark, da der deutsche Kapitän auf den Zwitterzustand „Staatsschiff“, also weder Handelsschiff noch Kriegsschiff, bestand. Vor Egersund wurde die Altmark schließlich am 16. Februar von einer britischen Zerstörer-

gruppe abgefangen und versuchte sich im vereisten und sehr schmalen Jøssingfjord zu verstecken. Zwei norwegische Torpedoboote legten sich längsseits an das deutsche Trossschiff, um ein Entern durch die Briten zu verhindern. Als nachts um halb zwölf der britische Zerstörer Cossack in den Fjord einlief, unternahm Dau einen Ausbruchversuch. Er wollte das Kampfschiff abdrängen und an Land drücken. Während des Schiffkontaktes gelang es einem Stoßtrupp die Altmark zu entern. In der folgenden Schießerei kamen acht deutsche Seeleute um und die Briten befreiten ihre Gefangenen. Der Versorger kehrte in deutsche Gewässer zurück und wurde später in Uckermark umbenannt. Der Vorfall löste heftigen Protest seitens der norwegischen Regierung aus, die zu Recht durch beide Mächte ihre Neutralität verletzt sah. Ergänzend zu dem Ereignis erhielten deutsche Diplomaten Informationen über eine mögliche Umbildung der norwegischen Regierung, die eine Vergabe von Durchmarschrechten an Großbritannien zur Folge hätte haben können. Am 21. Februar wurde General der Infanterie von Falkenhorst als designierter Befehlshaber des Unternehmens Weserübung durch Hitler in seinen Auftrag eingewiesen.

Planung einer triphibischen Operation

Unter strenger Geheimhaltung wurde die Gruppe XXI gebildet: Ein teilstreitkraft-



übergreifender Stab zur Durchführung einer Operation mit strategischer Bedeutung. Unternehmen Weserübung war damit nach heutigem NATO-Sprachgebrauch die erste „Joint Operation“ einer solchen Kampfgruppe (Joint Task Force) der deutschen Militärgeschichte. Von Falkenhorst wurde aufgrund seiner Erfahrung im Stabsdienst der Ostseedivision unter General von der Goltz ausgewählt, die 1918 in Finnland landete. Er sah sich nicht nur mit dem zu erwartenden Kompetenzgerangel zwischen den Teilstreitkräften der Wehrmacht (Heer, Luftwaffe, Marine), sondern auch mit einem sehr engen Zeitplan (Abschluss aller Planungen in nur einem Monat) und dürftigen Informationen zum Einsatzraum konfrontiert. Es stand keinerlei Kartenmaterial zur Verfügung. Als erste Maßnahme wurde in Buchhandlungen Reiseliteratur zu Norwegen gekauft! Da parallel die Planungen zum Überfall auf die westlichen Nachbarn liefen, war das Heer zurückhaltend in der Einteilung der Einsatzverbände. Während die Fliegerdivision 10 zum X. Fliegerkorps verstärkt wurde und somit genügend Flugzeuge und vor allem im Marinefliegerinsatz erfahrene Besatzungen bereitstanden, wurden für die Operation insgesamt nur sechs Heeres-Divisionen eingeplant. Das Kräfteverhältnis stand damit bereits ohne alliierte Beteiligung zu deutschen Ungunsten: Das dänische Königreich verfügte über zwei Divisionen und das norwegische Heer bestand aus sechs Divisionen. Während Heer und Luftwaffe die Operation als Nebenschauplatz betrachteten, musste die Kriegsmarine für das Gelingen der Besetzung alles aufbringen, was zur Verfügung stand. Das Auslaufen beinahe aller deutschen Kriegsschiffe konnte dabei kaum geheim gehalten werden und so war mit einer Intervention der Royal Navy definitiv zu rechnen. Vor allem im Bereich der Überwasserkampfschiffe konnte sich die Marine aber keinerlei Verluste erlauben, um nach geglückter Invasion die norwegischen Häfen für Folgeoperationen überhaupt nutzen zu können. Die Marine stellte insgesamt elf Kampfgruppen zusammen, bei denen die schwersten Einheiten für die weiter entfernten Häfen an der norwegischen Westküste vorgesehen waren. Die Luftwaffe stellte zusätzlich Luftlandkräfte bereit und die Infanterieverbände sollten in drei Staffeln durch die Kriegsschiffgruppen angelandet werden. Am 07. April 1940 bezog General von Falkenhorst in Hamburg im Hotel Espanade seinen gemeinsamen Operationsgefechtsstand mit dem X. Fliegerkorps. Alle Kriegsschiffgruppen waren auf See: Die Invasion begann.

Operationsverlauf

Die Infanteriekräfte der ersten Landungswelle waren auf den kämpfenden Seein-



Lufttransport des Infanterieregimentes 324 nach Oslo: Das X. Fliegerkorps spielte mit seinen zahlreichen Fähigkeiten eine entscheidende Rolle im Unternehmen Weserübung und dominierte den Himmel über Norwegen (BArch Bild 101-753-0021N-14A / Otto Lanzinger)

heiten eingeschifft, während das Material und der Nachschub auf sogenannte Ausfuhr- und Seetransportstaffeln aufgeteilt waren. Die Ausfuhrstaffeln bestanden aus zivilen Schiffen die bereits vor Operationsbeginn in die Zielhäfen ausliefen und dort ankerten, um die landenden Invasionstruppen direkt ausstatten zu können. Die Seetransportstaffeln folgten den Kriegsschiffgruppen oder waren in diese integriert. Dänemark wurde schnell nach Grenzübertritt ohne wesentliche Kämpfe besetzt. In Norwegen war es anders: Während Arendal, Kristiansand, Stavanger, Egersund, Bergen und Trondheim planmäßig ohne größere Widerstände genommen werden konnten, kam es im Oslofjord zur Katastrophe. Der schwere Kreuzer Blücher wurde durch Feuer aus den 28-Zentimeter-Geschützen der Festung Oscarsborg und zwei Torpedos der Kaholmen-Batterie am frühen Morgen des 9. April in der Drøbak-Enge versenkt. Mehr als 800 Seeleute und Gebirgsjäger kamen zu Tode. Die Einnahme gelang trotzdem: Die Hauptkräfte des Infanterie-Regiments 324 nahmen zusammen mit zwei Fallschirmjägerkompanien im Lufttransport Teile der Stadt und wurden durch von See landende Truppen verstärkt. Die beiden Fallschirmjägereinheiten requirierten Fahrzeuge und marschierten schnellstmöglich nach Norden Richtung Hamar, um die fliehende norwegische Regierung festzusetzen. Noch vor Eintreffen der nächsten Landungswellen begannen die ersten Infanterieeinheiten in allen Brückenköpfen ihren Vorstoß in das Landesinnere, um wichtige Verkehrswege zu nehmen und der norwegischen Mobilmachung zuvorzukommen. Kasernen, Waffen- und Munitionslager sowie Truppenübungsplätze waren Mobilisierungspunkte der milizartig organisierten norwegischen

Streitkräfte und wurden vorrangig eingenommen. Bereits am 14. April hieß es im Lagebericht des Wehrmachtführungsstabes: Die norwegische Mobilmachung ist zerschlagen. Tatsächlich kapitulierten am Folgetag zwei norwegische Divisionen, zwischen Ålesund und Kristiansand. Nördlich von Trondheim landeten allerdings auch starke Feindkräfte, die hastig in Großbritannien in Marsch gesetzt wurden. Keine einzige der deutschen Divisionen wurde geschlossen eingesetzt, stattdessen bedurfte es in den weiträumigen Einsatzräumen mit schlechter Infrastruktur an kleineren Verbänden, die oft spontan nach dem Kampfgruppenprinzip (siehe Waffenkultur Nr. 42) zusammengestellt wurden. Die intensivsten Kämpfe in Südnorwegen führte die Kampfgruppe Pellengahr von Oslo in Richtung Norden über Lillehammer und Dombass. Nördlich Trondheim arbeiteten sich die Infanterie-Regimenter 334 und 359 gegen den Widerstand, der durch die gelandeten französischen und britischen Bataillone verstärkten dritten norwegischen Heeresdivision über zwei Monate hinweg bis Mo vor. Abgesehen vom Verlust der Blücher verliefen die Landungsvorhaben der Kriegsschiffgruppen nach Plan – die Kriegsschiffgruppe 1 in Narvik traf allerdings auf erheblichen Widerstand.

Schlacht um Narvik

Besonders kritisch war die Lage der 3. Gebirgs-Division unter Generalleutnant Dietl in Narvik. Im Zuge der Landung der ersten Kräfte wurden in zwei Seeschlachten alle zehn Zerstörer der Kriegsschiffgruppe 1 versenkt oder stark beschädigt. Die Schlachtschiffe Scharnhorst und Gneisenau, die diese Gruppe eskortiert hatten, waren bereits umgekehrt als die verbliebenen



Gemälde des schweren Kreuzers Blücher im Oslofjord am frühen Morgen des ersten Invasionstages: Die Versenkung des Kriegsschiffes durch die norwegische Küstenverteidigung steht kurz bevor (BArch Bild 134-C2653)

Zerstörer von der Royal Navy überrascht wurde. 1500 Matrosen konnten sich retten und verstärkten die Gebirgsjäger in Narvik. Unter arktischen Bedingungen und ohne Nachschub mussten sie nun für zwei Monate als Infanteristen kämpfen. Aufgrund der Seeherrschaft der Royal Navy vor Nordnorwegen und einer fehlenden Landverbindung, blieb zur Verstärkung und Versorgung der ersten Landungswelle über Wochen ausschließlich der Luftweg übrig. Aufgrund der extremen Wetterbedingungen kamen allerdings nur selten Kräfte des X. Fliegerkorps durch. So kämpfte der angelandete Stab der 3. Gebirgs-Division mit dem Gebirgsjägerregiment 139, den in Marinekompanien eingeteilten Seeleuten und einigen geringfügigen Verstärkungen bis zum 10. Juni weitestgehend auf sich gestellt. Narvik konnte zwar einige Wochen gehalten werden, die deutschen Soldaten hatten jedoch mit der sechsten norwegischen Heeresdivision einen zähen Gegner: da die norwegische Regierung vor Kriegsbeginn die größte Bedrohung in einem Angriff im Norden durch die Sowjetunion sah, war die Division auch in Friedenszeiten voll aufgestellt und gut ausgestattet. Verstärkt durch schottische, französische und polnische Gebirgsjäger begann ab dem 7. Mai der norwegische Gegenangriff, den die ausgezeherten

deutschen Kräfte nur noch verzögern konnten. Die Lage war so verzweifelt, dass man Gebirgsjäger in Deutschland innerhalb von zehn Tagen (!) im Fallschirmsprung ausbildete und am 24. und 25. Mai erfolgreich per Luftlandung im Kessel absetzte. Auch mehr als 500 kampferprobte Fallschirmjäger, die zuvor in Belgien und Holland gelandet waren, wurden eingeflogen – insgesamt führte die Luftwaffe bis dahin 388 Transportflüge mit Verstärkungskräften, Nachschub und Material durch. Drei Tage später brach der Gegner trotz aller Anstrengungen durch und besetzte Narvik. Über fast zwei Wochen tobte ein Schneesturm, der beiden Parteien einiges abverlangte und Unterstützung aus der Luft unmöglich machte. Die Munition wurde knapp und britische Zerstörer im Hafen schossen mit ihren Geschützen direktes Feuer auf die Stellungen der Gebirgsjäger. Die Lage schien aussichtslos. Zur Entlastung der Narvik-Kämpfer, startete die Kriegsmarine Operation Juno, um den Seeweg zumindest für einige Verstärkungsfahrten wieder zu öffnen. Die beiden Schlachtschiffe Scharnhorst und Gneisenau liefen unter Begleitung von einigen Eskorten und dem schweren Kreuzer Admiral Hipper am 4. Juni Richtung Narvik aus. Die großen Kampfschiffe blieben trotz der Versenkung von Transportschiffen auf ihrem Weg völlig

unentdeckt, bis sie am 8. Juni vor Narvik den britischen Flugzeugträger Glorious überraschten. Das Schiff hatte im Zuge der begonnenen Evakuierung des alliierten Expeditionskorps aus Narvik britische Flugzeuge für den Rücktransport aufgenommen und war vollkommen unvorbereitet, so dass eine Gegenwehr nur durch zwei hoffnungslos unterlegene Zerstörer möglich war. Alle drei Schiffe wurden durch die 28-Zentimeter-Geschütze der beiden Schlachtschiffe versenkt. Die deutschen Funker konnten dabei deren Notsignale so erfolgreich stören, dass der Verlust durch die britische Marine erst am Folgetag bemerkt wurde. In Narvik und den umliegenden Brückenköpfen war die Evakuierung der alliierten Kontingente mit Hochdruck abgeschlossen worden: Die Truppen wurden in Westeuropa gebraucht, denn der unerwartet schnelle deutsche Durchbruch in Frankreich leitete die Niederlage der alliierten Streitkräfte auf dem Kontinent ein. Am Folgetag wurde die verlassene Küstenstadt durch die deutschen Gebirgsjäger wieder eingenommen und zeitgleich erreichten deutsche Panzer die Seine in Frankreich. Am 10. Juni ergaben sich die letzten norwegischen Truppen. Norwegen war besetzt.



Einschiffung eines schweren Panzerkampfwagen V „Neubaufahrzeug“ für den Transport nach Oslo: Die vereinzelt Fahrzeuge kamen vor allem im Vormarsch der Kampfgruppe Pellengahr durch Südnorwegen zum Einsatz (BArch Bild 183-L05473 / Armin Zinnecker)

Die Invasionstruppen

Anders als in den großen Panzeroperationen vieler anderer Feldzüge der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, kamen in Norwegen nur sehr wenige Panzerfahrzeuge zum Einsatz. Die für die Einnahme Dänemarks vorgesehene 11. Schützen-Brigade verfügte mit der Panzer-Abteilung z.B.V. (zur besonderen Verwendung) 40 als einziger Verband über eine kleine gepanzerte Komponente. Die Brigade wurde nach ihrem kurzen Einsatz in Dänemark nach Westen verlegt, nur die Panzer-Abteilung sollte nach Südnorwegen übersetzen. Durch vom Gegner versenkte Transportschiffe gingen die meisten der Panzerkampffahrzeuge I und II verloren, der Rest verstärkte den Vormarsch in Südnorwegen. Bemerkenswert war jedoch der Einsatz der Panzerkampfwagen Neubaufahrzeug V, einem ersten Versuch der deutschen Rüstungsindustrie einen schweren Panzer zu fertigen. Lediglich drei Prototypen wurden gebaut und alle drei sollten in Norwegen propagandawirksam abgelichtet werden. Die Bilder schwerer deutscher Panzer in Oslo gingen dann tatsächlich um die Welt. Im Kampf bewährte sich das Neubaufahrzeug nicht: Im ersten Gefecht zwischen deutschen und

britischen Soldaten bei Lillehammer konnte das Fahrzeug mehrfach von einer einfachen Boys-Panzerbüchse durchschlagen werden. Darüber hinaus war es im Feuerkampf durch die mehreren Geschütze schwierig zu führen und komplex in der Wartung und Reparatur. Taktisch ließ das Gelände in Südnorwegen wenig Spielraum - die Panzer fuhren an der Spitze von Infanteriekolonnen auf den engen Wegen und blockierten dann nach ihrem Ausfall die Straße. Überhaupt waren die Kämpfe in ganz Norwegen hauptsächlich von einigen schweren Waffen unterstützte Infanteriegefechte. Die Hauptlast der Kämpfe trugen daher die Infanterieregimenter, das Gebirgsjägerregiment 139 und das aus den Zerstörerbesatzungen gebildete Marineregiment. Die beteiligten Infanteriedivisionen hatten gerade erst ihre Ausbildung beendet, erwiesen sich in ihrer Feuerprobe jedoch als kampfkraftig. Die wenigen eingesetzten Fallschirmjägereinheiten der Luftwaffe wirkten sich hauptsächlich bei der Einnahme Oslos und durch Verstärkungen in Narvik aus. Ein gewagtes Landungsunternehmen einer Fallschirmjägerkompanie direkt zu Beginn der Invasion in Dombass, mitten in Südnorwegen, scheiterte. Da keine Verstärkungen herangeführt

werden konnten, ergaben sich die Springer nach vier Tagen Feuerkampf den norwegischen Truppen. Das Personal der beiden eingesetzten Gebirgsdivisionen wurde 1938 aus ehemaligen Verbänden des österreichischen Heeres gebildet und verfügte bereits über Kampferfahrung aus dem Polenfeldzug. Durch ihre Ausbildung in den Alpen waren sie deutlich besser auf die Bedingungen in Nordnorwegen vorbereitet als die meisten ihrer Gegner. Der Kampf der Gebirgsjäger in Narvik fand seinen Propagandagipfel in der Überhöhung ihres zweifellos fähigen und zähen - aber keinesfalls übermenschlichen - Kommandeurs Eduard Dietl. Zusammen mit Günther Prien (Kommandant U-48) wurde Dietl als „Held von Narvik“ zu einem der ersten allgemein bekannten Kriegshelden durch die NSDAP-Propagandamaschinerie aufgebaut.

Gegnerische Kräfte

Das norwegische Heer war nach einem Milizsystem organisiert. Für jede der sechs Divisionen war das Material in Depots eingelagert und es wurden nur Kräfte etwa in Bataillonsstärke dauerhaft als Kader vorgehalten. Die Entscheidung zur Mobilisierung fiel erst als die Invasion bereits



Der Kommandeur der 3. Gebirgs-Division, Eduard Dietl (links), inspiziert die Stellungen des Gebirgsjägerregimentes 139 bei Narvik (BArch Bild 101II-MW-5637-16A / Gerd Böttger)

in vollem Gange war. Diese strategische Fehlentscheidung hinderte die Norweger an einer Entfaltung ihrer Widerstandskraft. Dort wo es zu Kämpfen kam, erwies sich die norwegische Infanterie trotz veralteter Ausrüstung als fähiger Gegner. Das alliierte Expeditionskorps bestand vor allem aus englischer Infanterie sowie schottischen, französischen und polnischen Gebirgsjägern sowie einem Bataillon der französischen Fremdenlegion. Hier taten sich vor allem die gut ausgestatteten Alpenjäger aus Frankreich hervor, die den deutschen Gebirgsjägern in Narvik schwer zusetzten. Ihr Kommandeur, Brigadegeneral Béthouart, hatte bereits im ersten Weltkrieg an der Alpenfront gekämpft und war der fähigste Truppenführer der Alliierten in Norwegen. Die Hilfe für Norwegen kam jedoch zu spät: Die britische und französische Führung beging einen Fehler auf strategischer Ebene, indem sie durch ihr zögerliches Handeln dem Deutschen Reich die Initiative überließ. Die ganze Welt war von dem Ausmaß der Operation völlig überrascht. Auch in der Bereitstellung der Kräfte wurden Fehler gemacht. Zwar konnte die Royal Navy ihre Dominanz in der Nordsee beibehalten und der Kriegsmarine empfindliche Verluste hinzufügen. Die zugeteilten Luftstreitkräfte waren jedoch völlig unzureichend: Gegen mehr als 400 deutsche Kampfflugzeuge standen zu keinem Zeitpunkt mehr

als 30 alliierte Jagdflieger in Norwegen im Kampf. So war nicht einmal eine regional begrenzte Luftüberlegenheit zu erringen und die deutsche Luftwaffe konnte im gesamten Einsatzraum unter geringen Verlusten frei operieren. Ohne die Versorgung aus der Luft wären die deutschen Kräfte in Narvik mit hoher Wahrscheinlichkeit in Gefangenschaft gegangen.

Unternehmen Weserübung war die erste „Joint Operation“ der deutschen Militärgeschichte

Schlüsselfähigkeiten (Marine)

Für die Invasion standen nur acht U-Boote des modernen Typs VII zur Verfügung. Weitere 27 Boote der älteren Typen I, II und IX waren im Einsatzraum auf See. Der Führer der U-Boot-Waffe und ab 1943 Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Karl Dönitz, hatte bereits seit langem für eine Massenfertigung des neuen U-Boot-Typs geworben. Im Angesicht der alliierten Überlegenheit zur See sei nur diese Schlüsseltechnologie dazu in der Lage, auf See eine strategische Absicht durchsetzen zu können. Tatsächlich erreichte die deutsche Unterseeboottechnik einen befristeten Technologievorsprung: Bis 1943 erreichten

die im Vergleich zu Überwasserkampfeinheiten kostengünstigen Boote erstaunliche Erfolge und standen kurz davor die Versorgung Großbritanniens in die Knie zu zwingen. Anders als im Handelskrieg gegen unbewaffnete Handelsschiffe, die oft auch mit den verbauten Flugabwehrkanonen versenkt wurden, war die wichtigste Waffe des U-Bootes gegen feindliche Schiffe der Torpedo. Die Kriegsmarine setzte hierzu den Torpedo G7 mit Aufschlags- oder Magnetzünder ein. Letztere Variante war zwar wirkungsvoller - ein Relais des Zündmechanismus bewegte sich jedoch durch die Antriebsvibrationen und konnte so zur vorzeitigen Zündung führen. Außerdem konnte das Erdmagnetfeld störend wirken und der Einfluss des hohen Luftdrucks im tauchenden Boot beeinträchtigte die Tiefensteuerung. Beim Aufschlagzünder gab es Probleme im Bereich der Initialzündung und bei kleinen Auftreffwinkeln. Dabei ist ein Torpedotreffer auch mit voll funktionsfähigen Waffen keinesfalls leicht: Die Trefferwahrscheinlichkeit einer guten U-Boot-Besatzung lag bei günstigen Bedingungen im Überwasserschuss bei nicht einmal fünfzig Prozent. Der Torpedoschuss aus der Tauchfahrt sorgte sogar nur in einem Drittel der Fälle für Treffer. Zu diesem Ergebnis kam eine Untersuchung aller Kampfhandlungen des erfolgreichsten deutschen Bootes U-48 von 1939 bis 1943. Die während



Infanteriekampfgruppen mit leichten Fahrzeugen und massiver Luftunterstützung waren für den Kampf in Norwegen bestens geeignet (BArch Bild 1011-096-0544-36 / Krumme)

der Invasion hochschnellende Anzahl der Vorfälle mit G7-Torpedos spitzte sich zur „Torpedokrise“ zu: Trotz zahlreicher Trefeuerter Torpedos während des Unternehmens nicht um. Sowohl der Flugzeugträger Ark Royal als auch das Schlachtschiff Nelson, Flaggschiff der Home Fleet, wurden so nur von Versagern ohne Wirkung getroffen. So entgingen der Kriegsmarine zum Frust der Besatzungen einige prestigeträchtige Ziele. Allerdings wurde das enorme Potential der U-Boot-Waffe (insbesondere der Typ VII-Boote) auch dem letzten Marineoffizier und Beschaffungsbeamten nun klar. Wenige Monate später konnte das Problem gelöst werden und ab März 1941 wurde der nun zuverlässige G7 in größerer Stückzahl ausgeliefert.

Strategisches Ergebnis

Die schnelle Besetzung Dänemarks und die letztendlich erfolgreiche Invasion Norwegens wurden ausgiebig und geschickt von der deutschen Kriegspropaganda genutzt – trotz der heftigen Verluste der Kriegsmarine. Der Überwasserschiffbau in der deutschen Rüstung genoss im weiteren Kriegsverlauf eine immer geringere Priorität und die alliierte Übermacht zur See blieb erdrückend. Daher ist es fraglich, ob sich die verlorenen Kampfschiffe so sehr auf Folgeoperationen hätten auswirken

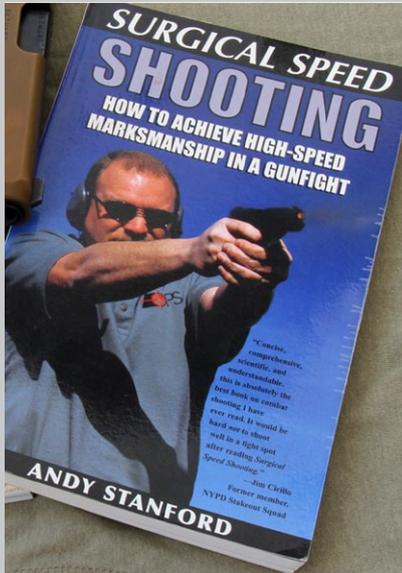
können, wie es sich mancher Geschichtphantast gerne ausmalt. Die deutsche Rüstungsindustrie jedenfalls profitierte von der verbesserten Rohstoffversorgung aus dem Norden bis in die letzten Kriegsmomente hinein. Die Luftwaffe konnte bis zur allgemeinen Wende des Krieges durch Radar- und Flugabwehrinstallationen in Dänemark das Reich bedeutend leichter verteidigen und die Kriegsmarine in der Nordsee durch die neuen Flugplätze umfassender unterstützen. Die alliierten Nordmeergeleitzüge mit Lieferungen an die Sowjetunion wurden dauerhaft durch die deutschen Kräfte in Norwegen bedroht. Das Unternehmen hatte auch politisch weitreichende Folgen: Im britischen Parlament führte die „Norwegendebatte“ noch vor der Evakuierung des Expeditionskorps zum Rücktritt Chamberlains und zur Ernennung von Winston Churchill zum Premierminister – eine erwiesenermaßen nachteilige Entwicklung für das Deutsche Reich. Die Invasion hatte auch Einfluss auf den Kurs Finnlands. Die Enttäuschung über angekündigte, aber ausgebliebene alliierte Hilfe im Winterkrieg gegen die Sowjetunion war noch frisch und der deutsche Vormarsch in Europa erschien nach dem Fall Frankreichs unaufhaltsam. So wurde ein Bündnis mit dem Deutschen Reich, mit dem Blick auf das an die Sowjets verlorene Karelien, deutlich attraktiver für die finnische Regierung.

Fazit

Bis zur bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 blieben Dänemark und Norwegen in deutscher Hand. Zuvor befürchteten die Alliierten, die Wehrmacht würde den Kampf in Norwegen weiterführen – hier standen bei Kriegsende noch fast 400.000 Deutsche unter Waffen. In den Besatzungsjahren führten norwegische Widerstandsgruppen den Kampf gegen die Invasoren weiter. Durch einen lebhaften Transitverkehr mit Fischerbooten über die Shetland-Inseln und durch Versorgung aus der Luft operierten britische SOE-Agenten in Norwegen und unterstützten den Widerstand. Auf die Struktur der Streitkräfte aller skandinavischen Staaten hat die Invasion Norwegens bis heute großen Einfluss: Die Reserve- und Milizstrukturen in Norwegen, Schweden und Finnland gelten als vorbildlich. Erst 2018 mobilisierte Schweden in einer spontanen Übung am Nationalfeiertag seine gesamte Heimatschutztruppe (40 Infanteriebataillone) an einem Vormittag – mehr als 90 Prozent der Angehörigen meldete sich innerhalb weniger Stunden zum Dienst und empfing die eingelagerte Ausrüstung. Die Einsatzbereitschaft des Einzelnen, und damit Aller, kann entscheidend sein.

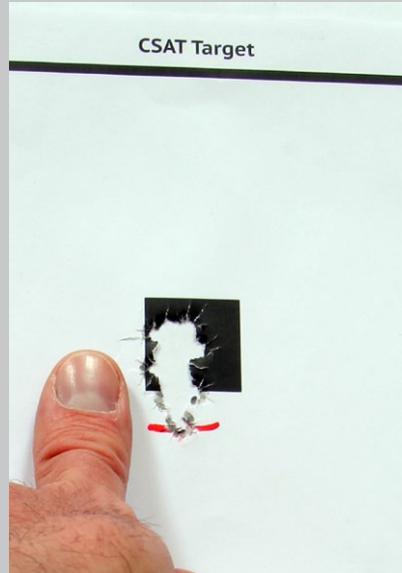
Die nächste Ausgabe erscheint am 30. Juli 2020

Surgical Speed Shooting



Das Kursmodul Surgical Speed Shooting war ein 2-tägiger Pistolenkurs aus dem Programm von Andy Stanford. Das erste Europa-Gastspiel von Andy Stanford jährt sich heuer zum zwanzigsten Mal

Standardübung (26)



Der 100-Meter-Simulationsdrill bietet eine vereinfachte Trainingsvariante für den 100-m-Treffer

FAB Defense



Der Cobra-Schaft von FAB Defense für Glock Pistolen

Garmin Instinct Tactical



Zeig mir Deine Uhr und ich sag Dir wie spät es ist. Die Garmin Instinct Tactical kann aber noch einiges mehr, als nur die Zeit anzeigen



Herausgeber:

Henning Hoffmann (v.i.S.d.P.)

Albanstr. 54
08393 Meerane

Telefon: +49 (0)3764 - 18 688 79
www.waffenkultur.com
info@waffenkultur.com

Mitarbeiter:

Tobias Bold
Christian Väth
Jens Wegener
Arne Mühlenkamp
Dr. Matthias Dominok
Dr. Andreas Wahl

Erscheinungsweise:

Am Ende jeden ungeraden Monats

Die Verwendung und Weiterverbreitung von Inhalten (auch auszugsweise) ist mit korrekter Quellenangabe ausdrücklich erwünscht.

Artikel 5 Grundgesetz der BRD

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.